

Kleinmährisches Wochenblatt.

Beitsc
für
Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich einmal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redakteur: Rudolf Schneider.

269

Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.
Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 " 25 "

Insetrate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder
deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

NO. 25.

aus
Rausberg a. W., Sonnabend den 27. Februar 1875.

56. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

25. Februar 1875.

Selbstverständlich hat sich das Hauptinteresse der letzten Tage an die in vieler Beziehung so überzeugende Nachricht geknüpft, daß der Reichskanzler Fürst Bismarck in der That die ernsthafte Absicht habe, sich wenigstens vollauf aus dem Staatsdienste zurückzuziehen. Allerdings ist dieselbe Frage iesach schon früher ventilirt worden, indessen trat sie doch nicht mit solcher Hartnäckigkeit auf, wie bei dieser Gelegenheit. Es läßt sich ja auch nicht leugnen, daß für den betreffenden Entschluß des Fürsten Bismarck sehr anerkennenswerthe Gründe geltend gemacht worden sind. Wer möchte erkennen, daß nachdem eine fast übermenschliche Last mehr als ein Jahrzehnt dem Fürsten zu tragen oblag, das Bedürfnis einer dauernden Ruhe und Erholung ein eben so dringendes, als berechtigtes geworden ist. Es handelt sich ja nicht um die tägliche Routine-Arbeit, sondern um Pflichterfüllungen, die gleichzeitig mit den höchsten physischen Erregungen verbunden waren. Es handelte sich um Kämpfe und um Reibungen, bei denen die ganze Persönlichkeit um so mehr eingesetzt werden mußte, als von ihrem Ausgang nur zu oft das Schicksal des Vaterlandes selbst abhing. Es ist dabei ein offenes Geheimniß, daß die allererheblichsten Widerstände zu überwunden waren, Widerstände, die nicht minder in den höchsten Kreisen, als im Ministerium selbst sich bemerkbar machten. Selbstverständlich ist es nicht richtig, daß Seitens der den Fürsten behandelnden Berge Voraussagen von der Präzision gestellt sind, wie vielverbreitete Gerüchte behaupten. Auch der Erkenntnis wird nicht im Stande sein, eine so genaue gewis zu stellen. Es genügt, die Thatzache, daß des Fürsten Bismarck unzweifelhaft besteht. Indessen erneut und keineswegs allein der ausschlagende

Herrscher, seiner Würde entlastet zu werden, am Freitags zu treten. Unzweifelhaft sind politische Freitags nicht geringem Gewicht hinzugetreten, Vormittags sich zurückzuführen auf den derzeitigen Ministeriums des Innern, Grafen

Holz. Es bekannt genug, mit welcher Zärtlichkeit Graf Holz an seiner Stelle hängt. Der Antagonistischen ihm und dem Reichskanzler besteht dagegen trotz aller Ablehnungen, und trotzdem wir der Versuch gemacht wurde, ihn zu verhindern, einmal trug er die Schuld, daß Fürst die nahe der Präsidenschaft des preußischen Ministeriums entthagte, und daß an seine Stelle der Minister Graf Noor trat. Viele genug erwies sam die Unmöglichkeit dieses Verhältnisses, Graf Noor des wieder zurück. Fürst Bismarck nahm seine alte Stelle ein, und Finanzminister Camphausen erachtete ihm zweitmäßig die unvermeidliche Tages-

arbeit durch die Übernahme der Vice-Präsidentenschaft des Conseils. Anscheinend waren die vorhandenen Schwierigkeiten nunmehr bestiegt, und man konnte um so mehr darauf rechnen, daß eine Rendition nicht eintreten werde, als der Fürst nach seiner Rückkehr aus Varzin mit geprägter Gesundheit und unzweifelhaft größerer Frische die Geschäfte wiederum übernommen hatte. Beider fehlte es diesen günstigen Conjunctionen an Bestand. Die Aufregungen der Session einerseits, andererseits sofort zu erwähnende Mithelligkeiten haben anscheinend nur zu bald eine unerfreuliche Rendition hervorgerufen.

Indem wir jene als bekannt voraussetzen, soll bezüglich des letzteren Punktes nur der Gang der Verhandlungen über die Provinzial-Ordnung hervorgehoben werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich grade Fürst Bismarck für die Einrichtung eines consequenten Self-Governments in hohem Grade interessirt. Es genug hat er hervorgehoben, daß er selbst ja die Erörterung gemacht habe, regiert zu werden, während die meisten höheren Beamten, und vor Alem auch seine Collegen im Ministrerrathe eigentlich immer nur selbst regiert hätten. Man darf annehmen, daß bezüglich der Grundsätze der Provinzial-Ordnung an und für sich irgend eine Differenz zwischen dem Reichskanzler und seinen Collegen niemals bestanden hat und auch jetzt nicht vorhanden ist. Es ist dagegen sicher, daß die Ausdehnung dieser Reform auf Rheinland und Westphalen zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten Veranlassung gab. Der betreffende Entwurf war unzweifelhaft im Ministerium des Innern ausgearbeitet, und er unterschied sich dem Prinzip nach durchaus nicht von denen für die fünf östlichen Provinzen. Anscheinend hat der Entwurf dem Reichskanzler nicht vorgelegen, ehe er in die Deßentlichkeit kam, und erst später wurde er auf die hohe politische Bedeutung der Angelegenheit aufmerksam gemacht. Es handelte sich darum, ob man in Rheinland und Westphalen die den Amts-Vorstehern entsprechenden Bürgermeister der Landgemeinden ernennen oder wählen lassen solle, und es kam ferner die Frage, ob der Kreis-Ausschuss mit seinen wichtigen Funktionen eben so zu Stande zu bringen sei, wie nach den in unserer Kreis-Ordnung feststehenden Grundsätzen der Fall ist. Bei dem Fürsten Bismarck gaben die allgemein politischen Erwägungen den Ausschlag. Es mußte sich fragen, ob es gerathen sei, Wählern, welche erfahrungsmäßig unter dem Commando des infalliblen Clerus jetzt stehen, die Executive, z. B. der Orts-Polizei zu übertragen, ob ein Kreis-Ausschuss, von solchen Wählern ernannt, nicht in dem bestehenden Kulturmäpfe eine Waffe gegen den Staat werden müsse? Man kennt den Ausgang dieser Differenzen. Der Entwurf, so weit er Rheinland und Westphalen betrifft, wurde zurückgelegt, und der Minister des Innern ließ erklären, daß das aus seinem Ministerium hervorgegangene Gesetz, welches natürlich in die Deßent-

lichkeit gedrungen war, lediglich als Privatarbeit seiner Nähe angesehen werden müsse.

Demungachtet hatte der Reichskanzler, und wohl nicht ganz mit Unrecht, die Überzeugung gewonnen, daß hier eine Frage entschieden war, ohne daß man für nöthig gehalten, diejenigen Bedenken zuvorderst zu vernehmen, welche er vom Standpunkte der hohen Politik aus zu machen hatte. Mußte schon dies ihn in hohem Grade verlegen, so kam dazu, daß die große Majorität des Abgeordnetenhauses seine Ansichten durch dementierte, daß sie dem Bismarck'schen Amendement bestimmt, welches die Ausdehnung der Provinzial-Ordnung auf die westlichen Provinzen verlangte, und da dieselbe ohne eine Reform ihrer Kreis- und Landgemeinde-Ordnung nicht möglich war, consequenterweise auch diese forderte. Allerdings stellte sich der Minister des Innern dem Amendement entgegen, in dessen blieb es doch ein offenes Geheimniß, daß er sowohl, als die hervorragendsten seiner Nähe demselben eigentlich günstig gestimmt waren, und es erklärt sich hieraus, daß sowohl die Freiconservativen, als die national-liberale Partei, mit vereinzelten Ausnahmen nur gegen den Abg. v. Sybel für den Antrag Bismarck stimmten. Die nächste Folge war nun allerdings ein Ministerial-Beschluß, daß alle Gesetze erst dann ausgearbeitet werden sollten, wenn durch eine allgemeine Discussion im Ministrerrathe die Prinzipien festgestellt seien. Diese Verfügung, welche mit der Genehmigung Sr. Majestät getroffen wurde, richtete sich speziell, aber durchaus vergeblich gegen den Minister des Innern, Graf Eulenburg.

Wenn nun von Fraktionen gesprochen worden ist, die dem Fürsten Bismarck seine Thätigkeit so verleidet hätten, daß er ernstlich — auch abgelehnen von seinem Gesundheitszustande — an seinem Abschied zu denken sich genötigt zu sehen glaubte, so sind solche Vorfälle in dieser Beziehung von hervorragender Bedeutung gewesen. Zum Glück ist es nicht wahrscheinlich, daß der Fürst bei seinem Entschluß beharrt wird, man darf vielmehr hoffen, daß es gelinge, ihn so von Routine-Geschäften zu entlasten, daß er um so mehr im Stande ist, in allen großen Fragen seinen bedeutenden Einfluß zur Geltung zu bringen. Zur richtigen Beurtheilung der Folgen eines solchen Ereignisses genügt es, darauf hinzuweisen, daß alle Feinde des neuen Deutschlands schon jetzt einen wahrhaften Triumphschiere ausstoßen über die Aussicht, den größten Staatsmann dieses Jahrhunderts nicht mehr lange an der Spitze des deutschen Reiches zu sehen. —

Die Arbeiten des Abgeordnetenhauses gehen inzwischen ihren ruhigen Gang und geben wiederholts von dem Fleiße und dem Eifer der Mitglieder die genügendsten Beweise. Es steht fest, daß die Provinzial-Ordnung für die fünf östlichen Provinzen des preußischen Staates nicht wird gebunden sein an die Ausführung des Bismarck'schen Amendements. Der Gesetz-Entwurf ist übrigens durchweht von einem Geiste

Größenwahn.

aus der Gegenwart von Emilie Heinrichs
(Fortschung.)

Zum Henker noch einmal, Du rennst ja wie im Pineapple mit dem Sensenmann, rief Theodor endlich unwillig, halb lachend, „so gehe doch wie ein Kindes Menschenkind, — meine Lunge arbeitet wie ein Blasenbalg.“ Der Gelehrte blieb stehen und blickte dem Freunde Zeitlang finster forschend in die Augen. Dann fragte er plötzlich, wie von einem raschen Gedanken raspt: „Du wölfst mir eine Wunderblume zeigen?“ Ganz richtig, sie stand am Eingange des Waldes und bot Dir die Wunder des Lenzes.“

„Du kennst also das Bettelkind?“ fuhr Edmund auf, „sprich, spielt Du Komödie mit mir? — Gott gewiß, die Zielscheibe Deiner miserablen Ein-

erdings der erste Akt eines Dramas,“ unhig, „doch bitte ich Dich, gelassen“ r den Schluss nicht zu verderben. en die arme Kleine, das Kind des inen Zorn nicht verdient. Beant-

worte mir vor allen Dingen jetzt meine Frage, Edmund, aber aufrichtig.“

„Frage immerhin, ich habe nicht Ursache, zu lügen,“ entgegnete der Gelehrte finster.

„Glaubst Du, daß ich Dein wahrer und aufrichtiger Freund bin?“

Und Theodor erschrak bei dieser Frage seine Hand und blickte ihm treuerherzig in die Augen.

„Ich hoffe keine Ursache zu haben, daran zweifeln zu müssen,“ antwortete Edmund ausweichend.

„Das alte Mißtrauen also,“ sprach Theodor, unmutig den Kopf schüttelnd; sei ein Mann, mein Freund, und sprich wenigstens Deine Meinung offen und ehrlich aus.“

„Nun denn,“ rief der Gelehrte heftig und abgestoßen, so wisse, daß ich selbst Dir kein Vertrauen mehr schenken kann. Du hintergebst mich, treibst Deinen Spott mit mir, benutzt meine Fehler, mich vor der boshaften Welt noch lächerlich zu machen. Das verzeige Dir Gott, ich kann es nimmermehr.“

Er wandte sich rasch um, drückte den Hut tief in die Augen und wollte in der vorigen regenden Eile den Heimweg antreten.

Theodor war mit einem Sprunge an seiner Seite

und hieß den flüchtigen Menschenfeind bei beiden Schultern fest.

„Als Deine unvergleichliche Mutter auf dem Todtentenbett lag,“ sprach er langsam und mit ernster Bezeichnung, „da warst Du, ihr einziger Sohn und Liebling, fern von ihrem Lager. Nur ich hielt ihre kalte, feuchte Hand in der meinen, zählte ihre stockenden Pulsschläge und horchte ihren letzten, abgerissenen Worten. „Bringe meinem Edmund den Segen der Mutter,“ so lauteten diese Worte. „Sei dem Armen ein Rathgeber und Führer, ein Freund in voller Bedeutung.“

„Es ist bereits das dritte Mal, daß Du mir diese Worte sagst,“ unterbrach ihn Edmund bitter, „sie enthalten, wie mich dünkt, nur eine Mahnung für Dich.“

„So ist es,“ versetzte Theodor mit ungewöhnlichem Ernst, „und ich habe bislang die Mahnung einer Sterbenden stets vor Augen gehabt. Aber höre weiter, was ich Dir verschwieg. Deine Mutter gab mir auch eine Mahnung auf den Weg, und diese Stunde zwinge mich, nach der Sterbenden Befehl Dir diese Mahnung jetzt ans Herz zu legen.“

„Theodor!“ rief der Gelehrte, „bei Allen, was uns beiden heilig ist, imponiere in keinem Jota das letzte Wort einer sterbenden Mutter an ihren Sohn.“

der Freiheit und bürgerlichen Unabhängigkeit, daß er selbst einem Freiherrn v. Stein alle Ehre machen würde. Kommt er mit denjenigen Veränderungen, die sich, ohne dem Prinzip des Entwurfs zu widersetzen, als notwendig gezeigt haben, zu Stande, so wird Preußen allerdings ein System der Selbstverwaltung befestigen, wie kein anderes Land der Welt. Besonders die Verwaltungs-Gerichte werden uns endlich von einem System befreien, in welchem eine wohlmeynende, aber nur zu oft kurzstötige Bureaucratie die entscheidende Stimme besaß.

Untere Reform-Arbeit wird zum Glück durch die Auslassungen der Bischöfe und die neuere Encyclika des Papstes nicht gefährdet. Auch auf diesem Gebiete geht die Staatsregierung unverändert ihren pflichtmäßigen Gang, indem sie mit Energie alle gegen sie und die Gesetze gerichteten Ausschreitungen unterdrückt, aber auch durch Entwürfe, die auf dauernde Organisationen hinzuweisen, für die Zukunft zu sorgen weiß. Die Encyclika des Papstes an die deutschen Bischöfe leistet übrigens an Heftigkeit der in ihr enthaltenen Schwärzungen geradezu das Neuerste, was bis jetzt erlebt worden ist. Papst und Klerus brechen alle Brücken ab, durch die es vielleicht möglich gewesen wäre, zu einer Beisöhnung zu gelangen. Wir haben schon früher dargelegt, daß uns, die wir dafür eintreten, daß der Staat seine Beziehungen zu der Kirche und ihren Befugnissen zu regeln, die Pflicht und die Berechtigung habe, ihm eine solche Hartnäckigkeit nichts weniger als unangenehm ist.

In Österreich ist der Prozeß Osenheim noch immer nicht zu Ende gekommen, sein vielfach felsamer Verlauf wurde schließlich durch ein tragisches Ereignis gekrönt. Der Präsident von Wittmann erkrankte eben so plötzlich als schwer, und leider haben ihn nicht allein die Anstrengungen dieser letzten Wochen zu Boden geworfen, sondern anscheinend auch ein ihm tadelloses Schreiben des Ober-Gerichts-Präsidenten von Hein. Eben so soll der Staats-Anwalt Graf Lamezau nicht ohne ähnliche Vorwürfe geblieben sein. Auf die Stellung der Gerichte in Österreich würden solche Vorkommnisse allerdings ein sehr trübes Licht zu werfen im Stande sein. In Ungarn ist die Ministerkrisis noch immer nicht beigelegt, es handelt sich um eine Koalition zwischen Rechts und Links, und es scheint allerdings, daß sie trotz ihrer Unnatur zu Stande kommen wird. Ungarn ist damit wenig genug geholfen. So lange die Herren Magyaren nicht ihren Größenwahn und ihre Abneigung, Steuern zu bezahlen, aufgeben, wird das Land fortschreiten, sich in einer permanenten Krisis zu befinden.

Ausland geht um mit neuen Eisenbahnbauteilen nach einheitlichem System, welche nicht nur seinen wirtschaftlichen Fortschritt in hohem Grade fördern, sondern es auch in militärischer Beziehung immer machtvoller erstarren lassen. Die englische Note, in der die Beilegung an der Fortsetzung der Brüsseler Konferenzen abgelehnt wurde, ist überaus höflich beantwortet worden, indessen dauert die Spannung zwischen beiden Reichen, welche — wie wir früher darlegten — ganz andere Ursachen hat, unverändert fort.

Der Orient Europas will noch immer nicht in Ruhe kommen. Zwischen der Türkei und Montenegro hat man es schließlich doch nur zu einem Waffenstillstand gebracht, und neuen Verhandlungen wurde es vorbehalten, einen dauernden Frieden zu stiften. In Serbien hat freilich die Partei, deren Pläne auf schleunige und gewaltsame Verteilung von der Pforte ausgingen, vor der einmütigen Intervention der Großmächte das Feld räumen müssen. Dagegen hat die türkische Regierung sich noch immer nicht entschlossen, diesem Staate, wie auch Rumänien, das Recht zugezuerkennen, selbstständig Handelsverträge zu schließen, und so bleibt auch diese Wunde noch immer offen. Die elende Wirtschaft in Griechenland blieb dieselbe wie seit Jahren, und man würde es in der That dem Könige nicht verdenken, wenn er, seiner traurigen Bürde müde, sobald als möglich sich ihrer zu entledigen den ersten Entschluß fasse.

In Italien ist es zu einer Entscheidung zwischen dem Ministerium und der Opposition noch nicht gekommen; man kann derselben indessen in nächster Zeit entgegensehen. Wir müssen freilich wiederholen, daß durch alle diese parlamentarischen Streitigkeiten eine wirkliche Lösung und Besserung nicht zu Stande ge-

„Möge die Verkäufe mich hören und strafen, wenn ein Wort der Lüge aus meinem Munde geht.“ sprach der Arzt, und ein schmerzlicher Zug überflog sein sonst so heiteres Antlitz. „Ihr letztes Wort war die Mahnung: „Im Namen der Menschlichkeit, der versöhnenden Liebe gebiete ich, deren Herz bald auf ewig still steht, meinem Sohne Edmund, daß er an jenem Tage, wo er Kunde erhält von der Armen, deren Lebensglück ein Teufel zerstörte, allen Haß und allen Groll von sich werfen und sie als seine Schwester an seine Brust nehmen soll. Sage ihm solches erst dann, wenn das Geschick ihm die Unglückliche in den Weg führt; es wird sicherlich geschehen früh oder spät.“ — Das war ihr letztes Wort, Edmund, ich mußte in dieser Stunde ihr Gebot, wie ich geschworen, erfüllen.“

Mit einem Ausrufe des Schreckens fuhr Edmund zurück und sein bleiches Gesicht wurde erdfahl.

„Läßt mich, es ist Alles Lüge, Täuschung.“ stammelte er, „die Mutter konnte Schweres, Unmögliches nicht von mir verlangen. Hört Ihr, Theodor, Unmögliches sage ich. Kann eine Mutter Ihr Kind, das sie unter Schmerzen und Thränen jahrelang gepflegt und auch behütet, plötzlich von sich stoßen, einem Wahne aufopfern? Es ist unmöglich, sie mußte denn selber

brach wird. Garibaldi beharrt, beständig gesagt, in dem bisherigen taktvollen Benehmen.“

Die Dinge in Spanien befinden sich noch immer an alter Stelle. Die ersten Tage des Entbustasmus sind, wie schon früher erwähnt, vorüber. Die Schwierigkeiten im Innern wie im Außen nehmen zu. Die Beendigung des Karlisten-Krieges steht in weitester Ferne. Der Aufstand in Cuba, welches Alfons nicht aufgeben kann, ohne sich bei dem Bettelstolz seines Volkes geradezu unmöglich zu machen, erfordert immer neue Nachsendungen von Soldaten, die man im Kriege um Navarra doch viel nötiger brauchte. Genua, der neue König ist wahrlich schon jetzt nicht auf Rosen gebettet.

In Versailles scheint man in der That das Kunststück zu Stande zu bringen, eine sogenannte conservative Republik zu gründen. Wir warnen vor zu weit gehenden Erwartungen. Ein Senat, wie er von dieser National-Versammlung zusammengesetzt wird, wird schließlich das Todtentgräberamt bei dieser selbstsamen Republik erfüllen.

In England geht die parlamentarische Session rüstig vorwärts, und läßt sich das Parlament durch die kleinen Störungen, welche in Folge der Wahl eines irischen Rebellen und eines schamlosen Advokaten hervorgerufen wurden, nicht föhren.

In den Vereinigten Staaten versucht man bisher vergebens die Louisiana-Frage durch ein Compromiss zur Lösung zu bringen. Außerdem scheint der Präsident Grant sehr geneigt zu sein, durch einen Angriff auf Cuba seine schwindende Popularität wieder herzustellen.

Tages-Rundschau.

Berlin, 23. Febr. (Abgeordnetenhaus.) Der Gesetz-Entwurf über die Beschränkung für den höheren Verwaltungsdienst wird an eine Commission von 14 Mitgliedern verwiesen. Bei der fortgesetzten Etatsberatung werden sämtliche Positionen des landwirtschaftlichen Etats genehmigt. Bei der Beratung des Etats des Justiz-Ministeriums bringt Lieber einen Ministerial-Erlaß an die Oberstaats-Anwälte vom Juli v. J. wegen der Verfolgung ultramontaner Presse-Organen, zur Sprache, und behauptet, unter Erwähnung der jüngsten Confiscation der „Germania“, daß die katholische Presse Preußens mit Hintanzug aller Gleichheit vor dem Gesetz verfolgt werde. Der Justiz-Minister erklärt, zu dem Erlaß der fraglichen Verfügung bereitgestellt gewesen zu sein, für eine etwaige mißbräuchliche Anwendung des Rescripts in einzelnen Fällen könne er nicht eintreten. Im weiteren Verlaufe der Debatte über den Justiz-Erlaß erklärt der Justizminister noch, daß das fragliche Rescript in Folge des Kullmann'schen Attentats ergangen sei, bei welchem ultramontane Blätter gefunden seien. Die Debatte wird darauf geschlossen und die Sitzung auf morgen vertagt.

Die Petitionscommission des Abgeordnetenhaus hat folgenden Antrag gestellt: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die Regierung aufzufordern, dem Landtage noch im Laufe dieser Session eine Vorlage zu machen, durch welche den Juden in allen Theilen der Monarchie der Austritt aus einer Religionsgemeinde aus konfessionellen Bedenken und ohne gleichzeitigen Austritt aus dem Judenthume ermöglicht wird, und die in einzelnen Landestheilen etwa entgegenstehenden gesetzlichen Bestimmungen aufgehoben werden.“ Bei den Beratungen der Commission über mehrere auf diesen Gegenstand bezügliche Petitionen erklärte der Regierungsvertreter, der Minister des Innern stehe noch auf dem schon in der vorigen Landtagssession dargelegten Standpunkte, daß den Juden der Austritt aus den Synagogen-Gemeinden unter gewissen Bedingungen durch die Gesetzgebung zu gestatten sei. Der Entwurf eines solchen Gesetzes könne aber in der gegenwärtigen Session nicht vorgelegt werden, da er anderen umfangreichen und zeitraubenden Arbeiten gegenüber habe zurückgestellt werden müssen. Gegen die Erneuerung des Antrages auf Vorlegung eines solchen Gesetzes habe indes die Regierung keine Einwendung zu machen. Die Commission erwog darauf die Frage, ob die Vorlegung eines diesbezüglichen Gesetzes noch in der gegenwärtigen Session nicht möglich sei, und vermochte einen dagegen sprechenden Grund nicht zu finden. Unter die-

wahnstinnig geworden sein. Und ich soll meinen Haß, mein Schmerzenskind, das mein ganzes Herz erfüllt, so unzähllich auf ein einziges Wort hin wie ein Kleid abschütteln? Wehe Dir, daß Du so grausam die alte vernarbte Wunde aufgerissen und mich aufs Neue um Ruhe und Frieden gebracht hast.“

Theodor wußte als kluger Arzt und Menschenkennner, daß dieser Paroxysmus vorübergehen, der wilde Sturm sich auslösen und der ruhige Vernunft Raum geben werde. Ohne daß Edmund in seiner furchtbaren Aufregung darauf achtete, oder daß er widerstreite, hatte Theodor seinen Arm ergriffen und ihn, anstatt auf den Heimweg, tiefer in den Wald hineingeführt.

Und nun schreit er mit seinem Kranken immer weiter, dem schon nicht mehr fernen Walddorf zu. Der Arzt sprach dabei kein Wort, er hörte höflich den Zornausbrüchen und Klagen seines Freundes zu, der zuletzt ebenfalls mit einem tiefen Seufzer schwieg.

Noch eine Viertelstunde wanderten sie so Arm in Arm, als plötzlich Theodor stehen blieb und, auf einige Häuser deutend, sprach: „Das ist Walddorf!“

„Dort will ich mich in Einsamkeit vergraben,“ murmelte Edmund.

„Das erste Haus dort rechts,“ fuhr der Arzt ruhig

seien Umständen erfüllte sie, da Mehrheit auf d. dringende Form h. Berth legte, den oben mitgeteilten Antrag.

„Lebt Nummer der „Prov.-Corresp.“ bringt über Befreiung des Papstes vom 5. d. Ms. folgende Befreiung. In dem neuen Schritte des Papstes ist und wir wie Anmaßung der Herrschaft auf dem Volksfelsen viele ungewöndner als je bisher hergestellt. Unter dem Kaiser wagt es, die bürgerlichen Gesetze, welche zu einer Revolution in Preußen und der Landesverträge, ungsmäßig vereinbart sind, einfach für ungültig zu erklären. Die Thatache dieses unverhüllten Beredsamkeits-Anspruchs läßt keinen Zweifel mehr, daß in Beredsamkeit der Stuhles zu den weltlichen Ausschreitungen durch die neueste Entwicklung von Papst und Volksfelsen verändert sind. Aber der Papst geht noch, wie er versucht, so viel an ihm ist, das Volk gegen die Regierung in Preußen aufzuwiegeln. Das Schreiben des Papstes ist ein Aufruf und eine Aufführung revolutionärer Leidenschaft; das von katholischer Seite so gescheitert in Zweifel gezogene Wo des päpstlichen Kuntius Meglia, daß die katholische Kirche sich nötigenfalls auf die Revolution stützen müsse, findet jetzt in dem Auftreten des Papstes thatächliche Bestätigung. Die Klarheit, welche Papst jetzt in die Beziehungen zur preußischen Regierung gebracht hat, zeichnet auch der Regierung die Wege unverkennbar vor, welche sie gegen die revolutionäre Anmaßung weiter zu betreten hat; es muß für die katholische Kirche in Preußen zum allseitigen klaren Bewußtsein kommen, wer in Preußen Souverän ist. Weiter aber gewinnt durch das Auftreten des jüngsten Papstes die vom Fürsten Bismarck schon früher angeregte Frage in Betriff der Stellung der Regierungen zur künftigen Papstwahl noch größere Bedeutung. Mehr als zuvor noch ist es klar, daß die Regierung, ehe sie einem neuen Papst eine solche Stellung einräumen, wie sie nach dem vaticanischen Council beanprucht wird, sich fragen müssen, ob die Wahl und die Person desselben die Bürgschaften darbietet, welche sie gegen den Missbrauch geistlicher Gewalt zu fordern berechtigt sind.“

Nach einer von der Staatsregierung getroffenen Entscheidung wird die bisher aus dem kurfürstlich hessischen Kreditkammerversammlung bezogene Rente von 300.000 Thlr. auch nach dem Tode des Kurfürsten nicht gänzlich in Wegfall kommen, da auf dieser Rente Zahlungsverpflichtungen aus Rechtstiteln und Leistungen im Interesse der Provinz Hessen lasten, denen sich der Staat auch nach dem Tode des Kurfürsten nicht entziehen kann. Gleichwohl wird die Angelegenheit noch einer nachträglichen Regelung bedürfen, da der Etat pro 1875 bereits abgeschlossen war, als der Tod des Kurfürsten erfolgte. Es soll deshalb dem Abgeordnetenhaus von der veränderten Sachlage durch eine besondere Mittheilung der Staatsregierung Kenntnis gegeben werden.

Wie den „Hamb. Nachr.“ aus Stockholm geschrieben wird, sind bei dem Brandunglück in Tidaholm 44 Mädchen gänzlich verbrannt, 9 haben mehr oder weniger erhebliche Brandwunden erlitten. Vor ca. 3 Wochen ist eine derselben Gesellschaft gehörige Zündholzfabrik niedergebrannt; um nun die darin beschäftigten Leute während des strengen Winters nicht arbeitslos zu lassen, hatte man auf der anderen Fabrik Nacharbeit für dieselben eingerichtet. Die Arbeiter, womit das Personal zur Zeit des Feuerentzündung beschäftigt war, bestand im Einpachten von Fabrik in die kleinen Schädelchen. Dabei ist in einem Kästchen, und der Werkmeister ist um den für solche Fälle im Saale befindlichen Behälter zu holen. Kaum hatte er sich jedoch gewandt, als sein Haar bereits vom Feuer ergriffen und sah er zu gleicher Zeit ein Mädchen Flammen stehen. Mit vieler Mühe gelang dieselbe aus dem Raum herauszubringen. Da griff jo sinnell und bestig um sich, daß jede Spät kam, bald lag Alles in einem Schutthaufen hier und da Körpertheile des unglücklichen aus dem Trümmer hervor. Die neun Überlebenden sind derart entstellt, daß es unmöglich ist, sie zu erkennen und sind auch nicht in der Lage, zu sprechen, so daß man nicht ein Mal feststellen kann, welche von ihnen ihr Leben einküßten. — In den letzten Wochen sind in den genannten Blätter zu folge, 4 schwedische Zündholzfabriken ein Raub der Flammen geworden.

„gehört einem armen braven Manne, einem Samariter, der in einer finstern Nacht eine unglückliche sterbende Kettlerin von der Landstraße aufhob und sie samt ihrem Kinde in seine Behausung aufnahm.“

Edmund fuhr, wie vom Fieberfrost gepackt, sternd zusammen.

„Der Samariter holte am nächsten Morgen einen Arzt aus der Stadt, der Zufall führte ihn mir an, und ich erkannte in der feierkranken Bett auf dem ärmlichen Lager.“

„Halt!“ unterbrach ihn der Gelehrte mit beider Stimme, „nenne den Namen nicht, mag er uns gesprochen zwischen uns bleiben. Mutter! Mutter! Du durftest Alles von mir verlangen, nur dieses — Unmögliches nicht.“

„So willst Du der Armen nicht den letzten Wonach ihre Seele lechzt, den Trost der Vergangenheit und Versöhnung bringen?“ fragte Theodor mit Vorwurf. „Haben die welken Blumen und die toten Knochen und Schriften dig zur Mumie vertrocknet? Armer! dann bist Du wahnsinnig unglücklich.“

(Fortsetzung folgt)

legende
bringt
gente
für
sitz
dem
her-
welche
ver-
fült
br,
en
ang
il
s
Wien, 23. (Abgeordnetenhaus.) Ab-
ordneter für *...* an den Justiz-Minister eine
Interpellation, ob es wahr sei, daß der Präsident des
Oberlandesgerichts, Hein, an den Präsidenten des
Schwurgerichts im Prozeß Osenheim, Baron Wittmann,
in Schreiben gerichtet habe, welches nicht ohne Ein-
fluß auf die Unterbrechung des Prozesses gewesen sei,
und wenn es der Fall sei, ob das Ministerium dies
für zulässig halte.

Wien, 23. Febr. (Abgeordnetenhaus.) In
Erwiderung auf die heutige Interpellation des Ab-
geordneten für erklärte der Justizminister, daß die
Regierung mit Rücksicht auf den noch schwedenden
Prozeß Osenheim nicht in der Lage sei, die Interpel-
lation zu beantworten.

— Die französische National-Versammlung hat in
ihrer Sitzung vom Dienstag die noch nicht erledigten
Artikel des Senatsgesetz-Entwurfs Wallon, ausgenom-
men Artikel 5, der an die Kommission zurückverwiesen
wurde, angenommen. Die Beratung über Artikel 5
und die Abstimmung über die ganze Vorlage soll am
Mittwoch stattfinden. Die Publikation des Gesetzes
soll erst nach der Beratung des Gesetzentwurfes über
die Übertragung der öffentlichen Gewalten erfolgen. —
Wie man der „Indépendance Belge“ aus Paris schreibt,
wird für den 14. April oder den 5. Mai ein Manifest
des Prinzen Louis Napoleon erwarten. Rouber und
der Duc de Padoue reisen am 14. April nach Chiselnburg.

Madrid, 23. Febr. Morgen findet der offizielle
Empfang des deutschen und des belgischen Gesandten
durch den König Alphons statt. — Der „Gaceta“ zu-
folge übermittelte der päpstliche Nuntius dem Könige
ein herzliches Erwiderungs-Schreiben des Papstes auf
die Notification der Thronbesteigung.

Prozeß Osenheim.

Wien, 4. Februar. (Schluß)

In Folge einer Frage des Sachverständigen Ziller,
mit welchen Plänen die Commission die Collaudirung vorgenommen habe, entsteht zwischen dem Angeklagten und Ponfick wieder ein kleiner Streit. Letzterer sagt, Osenheim habe die Herausgabe der Pläne
verweigert, was dieser entschieden in Abrede stellt.
Der legte Zeuge ist Franz Kugl, der den Fahr. Park
als mangelhaft, in schlechtem Zustande und reparatur-
bedürftig schildert. Bei den diesbezüglichen Verlesungen
constatirt der Präsident, daß Osenheim der Ge-
neral-Versammlung im Jahre 1867 einen unrichtigen
Ausweis über die Wagen vorgelegt, was der Angeklagte
„gewissermaßen eine licentia poetica“ nennt. Der
Vertheidiger und der Angeklagte richten dann noch
eine Reihe von Fragen an den Zeugen, die jedoch
nichts Neues ergeben. Hierauf überreicht der Präsi-
dent den Sachverständigen eine Reihe statistischer Da-
ten, die der Sequester zusammengestellt hat, unter
denen namentlich die „Unfall-Statistik“ Erwähnung
verdient. Der Angeklagte meint, daß aus derselben

wenigstens 150 sogenannte Unfälle gestrichen werden
müssen. In der That sind diese Daten mit einer
eigenhümlichen Rigorosität gesammelt, so z. B. wurde
ein Arbeiter vom Blitz erschlagen, ein neuer Fahrplan
eingeführt, was Alles „Unfälle“ sein sollen. Natürlich
macht Osenheim hierüber seine Bemerkungen, die im
Publikum große Heiterkeit erregen. Noch zwei schrift-
liche Aussagen werden dann verlesen; die eine ist un-
wesentlich, die andere aber betont, daß Osenheim bei
der Bestellung der Maschinen die omnibus 3proc. Pro-
vision ausdrücklich verlangt und hiervon die Bestellung
abhängig gemacht habe. Erwähnenswerth ist noch,
daß Hofrat v. Weber heute öffentlich die Angaben
Ponfick's von gestern eine „grobe Unwahrheit“ nennt.
Die heute geschlossene Verhandlung wird nicht vor
Donnerstag wieder aufgenommen werden, weil die
Sachverständigen zur Prüfung der Akten Zeit haben
müssen. Sehr interessant hierbei ist, daß mehrere Ge-
schworene schon früher eine Unterbrechung der Verhand-
lung über die letzten Sitzungs-Tage verlangten, was
aber der Präsident verweigerte, weil dies gerade im
jetzigen Stadium des Prozesses zu „gewissen für die
Geschworenen ungünstigen Deutungen“ Anlaß geben
könnte. Nun, jetzt ist doch Dasjenige eingetreten, was
der Präsident vermeiden wollte. (Fr. 3.)

Wien, 5. Febr.

Nicht blos das leichtlebige Wiener Bölkchen
wurde durch die erstaunliche Bloslegung der Vorgänge
bei den Gründungen aus seiner Schlemmerei aufge-
scheucht, sondern auch die Provinz gibt sich nicht mehr
zufrieden damit, bei dem Lesen der Zeitungsberichte von
der Verhandlung sich die Augen zu reiben und wieder
von vorne anzufangen, um sich zu überzeugen, ob es
denn wirklich wahr sei, was man da gelesen. In den
lehrten Tagen finden ungewöhnliche Zugänge aus allen
Theilen des Landes nach der Residenz statt. Federmann
will wenigstens einmal dieses „gesprochene“ Stück Ge-
schichte Österreichs geschenkt und gehabt haben. Das
hiesige Publikum drängt sich täglich mehr und mehr zu
den Verhandlungen und läßt sich nicht einmal von der
Monotonie der Akten Verleugnung abschrecken. Man hölt
sich beim Anhören des Collaudirungs-Protokolls ein
wenig „Gruseln“ und geht kopfschüttelnd nach Hause.
Hier und da hört man die Bemerkung fallen: „Um
Gotteswillen! und auf der Bahn bin ich auch schon
gefahren.“ Die Berechtigung dieser Ausrufe wird Nie-
mand anzweifeln, der heute die Verleugnung, bezw. die
Fortsetzung des Collaudirungs-Protokolls hört. Ein-
gehend diese Angaben zu schildern oder auch nur bei-
läufig, würde zu weit führen. Die Trace, dieses Grund-
Uebel, sei nur mit Rücksicht auf die Billigkeit gewählt
und krieche an den Bahnen hin, woraus die vielen Un-
fälle bei der Bahn entstanden seien; die Dämme wür-
den aus „Material“ aufgeführt, welches man in den
Seitengräben gewonnen; andere seien ganz ausgewa-
schen; die Reconstructionen seien abnorm; die Bahn
liege im Rutsch-Terrain, und die Linie B sei noch
schlechter gebaut als die Linie A. Mit einem Worte,

Wochenblatt.

ad niedlich bis auf die
ie Ingenieure bei der Co-
entren vermöchten. (Fr. S.
bung folgt.)

Vorbeugungsmaßregel
Pest getroffen worden
Kraft und Gesundheit
von Wyne gehalten und ohne Kosten.

„Revalescièr“ Du Barry von London.“

Seitdem viele Aerzte und Hospitaler die Wirkung
der delikaten Revalescièr du Barry anerkannt, wird
Niemand mehr die Kraft dieser kostlichen Heilnahr-
ung bezweifeln, und führen wir die folgenden Krank-
heiten an, bei denen sie sich ohne Anwendung von
Medicin und ohne Kosten bewährt: Magen, Nerven,
Brust, Lungen, Leber, Drüsen, Schleimhaut, Athem,
Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindfucht,
Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diar-
rhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasser-
fucht, Fieber, Schwindel, Blutauflösungen, Ohrenbrüisen,
Ubelkeit und Erbrechen, selbst während der Schwanger-
schaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatis-
mus, Gicht, Bleichfucht. — Auszug aus 80.000 Cer-
tificate über Genesungen, die aller Medicin widerstanden.

Certificat Nr. 15,877.

589 Wienerthorgasse, Wien, 28. Februar 1872.
Seit 26 Tagen habe ich die Gottgesandte Reva-
lescièr allein genossen. Diese göttliche Gabe der Natur
hat bei mir, in meiner verweilten Lage, Wunder
gewirkt, weshalb ich keinen Anstand nehme, dieses
Heilnahrungsmittel die zweite Offenbarung für die
leidende Menschheit zu nennen. Diese kostliche Reva-
lescièr hat mich von einem sehr gefährlichen Lungen-
und Luftröhren-Katarh, von Kopfwind und Brust-
beklemmung befreit, die alten Medicinen Jahre lang
getroffen. Diese Wundergabe der Natur verdient sonach
das höchste Lob und kann der leidenden Menschheit
bestens angerathen werden.

Florian Köller,

K. K. Militärverwalter in Penzton.
Nahrhafter als Fleisch, erpart die Revalescièr
bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in
anderen Mitteln und Speisen.

In Blechbüchsen von $\frac{1}{2}$ Pfund 18 Sgr., 1 Pfund
1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund
4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund
18 Thlr. — Revalescièr Biscuiten: Büchsen à 1 Thlr.
5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr. — Revalescièr Choco-
lates für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr.,
48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 120 Tassen 4 Thlr. 20 Sgr.,
288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.
— Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp.
in Berlin W., 28—29 Passage, und in allen Städten
bei vielen guten Apothekern, Droguen, Specerei- und
Delikatessenhändlern. — Zu haben in Landsberg a. W.
Julius Wolff.

Bekanntmachung.

Es sollen in dem für das Forst-Reviersurgen
Hohenwalde im Gasthause zu

Hohenwalde am Freitag den 5. März er,

Vormittags von 10 Uhr ab,
anstehenden

Holz-Verkaufs-Termine

a. aus den Beläufen Banzin, Jagen 53, Birken, Jagen

208, 218, 219, Döhliger-
hammer, Jagen 222: Birken-
und Erlen-Nuzenden, Birken-

die wa-
mit Krise
stangen, Erlen-Klaternuzholz,
Birken- und Erlen-Brennholz;

b. aus dem Belauf Marwitz, Jagen 59: Buchen-Brennholz;

c. aus dem Belauf Banzin, Jagen 147: ca. 150 Stück Kiefern-
Bauholz

in Verkauf gestellt werden.

Hohenwalde, den 24. Februar 1875.

Der Oberförster.
geg. Pauli.

Ein gut erhaltenes

Oppelpult wird zu fau-

gesucht

Böllstraße 49,

eine Treppe.

Im letzten Donnerstag Nachmittag

wir aus meinem Zimmer eine silberne

Uhr mit goldener Kette und gol-

der herzförmigem Medaillon, sowie ein

goldene schwarz emaillierte Reisen-

gestohlen worden.

zur Wiedererlangung dieser

dem Sichere ich eine gute

Bo-
Straße 49
der Sachen wird

blauer
dieselbe
Befehl.

Ikel,
Wort 1.

Durch vortheilhafte Einkäufe offerire dem
gehrten Publikum Frühjahrs-Anzüge,
Tuch- und Stoff-Röcke, Beinkleider und
Westen, Jaquets, Juppen und Kinder-
Anzüge, sowie alle in dieses Fach einschla-
gende Artikel, bei guter reeller Waare, dauer-
hafter und eleganter Arbeit, zu erstaunlich
billigen Preisen.

A. Wittenberg's Kleider-Halle,

Nichtstraße No. 66.

Einsegnungs-Anzüge

von $5\frac{1}{2}$ Thlr. an.

Mittwoch den 3. März,
Nachmittags 2 Uhr,
sollen auf meinem Co-
lonistengut zu Groß-
Göttritz mehrere Pap-
pelnu meistbietend ver-
kauft werden.

v. Lochow.

Inserate

finden die wirksamste Verbreitung im

Wochenblatte für Birn-
baum und Zirke.

Die Expedition. H. Buchwald.

Jede, auf der Nähmaschine auszu-
führende Arbeit wird in kürzester Zeit

sauber und billig ausgeführt

Ziegelstraße 5, eine Treppe.

Formulare

zu Nachlass-Inventarien

M. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

Zwei bis drei Pensionaire finden zu
Dosten d. S. freundliche Aufnahme.

Nähere Auskunft ertheilt der Kauf-
mann Herr Franz Koenig.

Younge Mädchen find
Pension. Näheres beim
Gastwirth Bengi
im schwarzen Adle

Die geehrten Abnehmer von
Bergbausener Milch,

denen solche in schlechter Qualität geliefert
wird, wollen die Anzeige gefälligst unfran-
kirt an mich gelangen lassen.

Webreitige Klagen hierüber veran-
lassen mich zu dieser Bitte, indem ich nur
gute und reine Milch abschicke.

Hagewald,

Inspector.

Zur weiteren Besprechung
und Beschlusshaltung in der
Milch- und Weißbrot-Frage werden die
geehrten Hausfrauen der Stadt zu einer
Versammlung am

Montag den 1. März d. J.,
Nachmittags 4 Uhr,

im

Gesellschafts-Hause

hiermit eingeladen.

Das Hausfrauen-Comité.

Männer-Gesangverein.

Donnerstag den 4. März, Abends 8 Uhr:
Gemüthliches Beisammensein

im Saale des

Gesellschaftshauses.

Einlaatkarten für einzuführende Gäste
find bei den Herren A. Preppernau
(Güstrinerstraße) und Heinr. Iensee
(Poststraße) zu entnehmen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Eine auf der Staatschau zu Weimar und Cöppen, bei 39 Pf. alte Chausseewalze, enthalten wird, zum Glück durch die neuen Posten der Bedingung, daß die Taxe auf die Mark erreicht wird, an Ort und Stelle öffentlich an den Meistbietenden zu verkaufen. Der Termin hierzu steht auf Dienstag den 2. März d. J., Vormittags 11 Uhr, an.

Landsberg a. W., den 23. Februar 1875.
Der Königliche Bau-Inspektor
Eitner.

Bekanntmachung.

Es soll
Montag den 8. März er.
in
Berlinchen

nachstehendes Holz:
Schuhbezirk Brunkens II, Jagen 190: 252 Stück Kiefern-Bau- und Schneideholz; Jagen 189: 6 Raummeter Eichen-Nugholz; Jagen 151: 5 Raummeter Eichen-Nugholz;

Brunkens I, Jagen 182: 50 Raummeter Eichen-Nugholz; Jagen 157: 74 Raummeter Kiefern-Scheit und Anbruch;

Wuckensee, Jagen 139: 60 Stück Kiefern-Bau- und Schneideholz; Jagen 115: 100 Raummeter Kiefern-Stockholz; Jagen 98: 160 Raummeter Kiefern-Stockholz, 79 Raummeter Kiefern-Reis I; Jagen 124: 2 Raummeter Eichen-Nugholz;

Nahmühle, Jagen 91: 29 Stück Kiefern-Bauholz, 12 Raummeter Kiefern-Nugholz, 50 Raummeter Kiefern-Scheit und Anbruch, 7 Raummeter Kiefern-Ast I, 12 Raummeter Kiefern-Reis I; Jagen 130: 2 Raummeter Eichen-Nugholz; aus den Jagen 79, 81, 83: 11 Stück Kiefern-Bauholz, 4 Raummeter Eichen-Scheit, 14 Raummeter Eichen-Scheit und Anbruch, 2 Raummeter Eichen-Reis I, 16 Raummeter Birken-Scheit und Anbruch, 14 Raummeter Birken-Ast I, gefallen, 144 Raummeter Kiefern-Scheit und Anbruch, 20 Raummeter Kiefern-Ast I; Jagen 94: 2 Raummeter Kiefern-Nugholz;

Mückeburg I, Jagen 2: 8 Raummeter Kiefern-Nugholz im Wege der Visitacion öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkaufen werden, wozu Kaufleute an dem gedachten Tage

Vormittags um 9 Uhr

Italiener eingeladen werden.
Neuhaus, den 23. Februar 1875.
Der Oberförster
v. d. Borne.

Vereinigte chemische Fabriken zu Leopoldshall, Action-Gesellschaft

in Leopoldshall-Stassfurt,

und deren Filiale,

die Patent-Kali-Fabrik A. Frank in Stassfurt, empfehlen zur nächsten Bestellung, besonders für Haferfrüchte, Handelsgewächse und Futterkräuter, für Culturen auf Bruch- und Moorböden, sowie als sicherstes und billigstes Düngungs- und Verbesserungsmittel saurer und vermooster Wiesen und Weiden ihre

Kali-Düngmittel und Magnesia-Präparate*)

unter Garantie des Gehaltes und unter Controle der Landwirthschaftlichen Versuchs-Stationen. Prospekte, Preislisten und Frachtangabe gratis und franco.

*) Unsere Düngesalze sind nicht zu verwechseln mit dem jetzt vielfach ausgebötenen sogen. echten Kainit — einem rohen Bergprodukte — welcher große Mengen von schädlichem Chloromagnesium enthält.

Zahnarzt Schulze aus Bromberg

ist in Landsberg, Hotel Pajeda g. No. 2, von Freitag den 26. d. Mts. bis incl. Dienstag den 4. März zu consultiren.

Ein grünseidenes, ein schwarzesidenes Kleid und ein Winterpaletot sind zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Loose Schlesw.-Holst. Lotterie
III. Klasse
nur noch bis 5. März bei
Fr. Schaeffer & Co.

Leere Petroleumfässer werden gekauft von
R. Schroeter.

Liberaler Verein.

Sonntag den 28. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr,
im Gesellschafts-Hause:

Vortrag des Herrn Kreisgerichtsrath **Zeigermann**: „Über das künftige Civil- und Strafprozeßverfahren und die künftige Verfassung der Gerichte im Deutschen Reiche.“

Der Zutritt ist Sedermann gestattet.

Der Vorstand.
G. Heine, Vorsitzender.

Quälender Husten beseitigt.

An den Königl. Hoflieferanten Herrn Johann Hoff in Berlin,
Neue Wilhelmstraße 1.

Groß-Schönebeck, den 12. Dezember 1874. Ihr mir übersandtes Malz-Extrakt-Gesundheitsbier hat einen entschieden guten Erfolg auf meinen quälenden Husten gehabt, weshalb ich die Kur fortführen will. Bitte daher um Zusendung von 8 Flaschen davon nebst 2 Cartons Brust-Malz-Bonbons. Katzbach, Pfarrer.

Gustav Heine.

Husten und Heiserkeit!

Mein ältester Sohn litt längere Zeit an starkem Husten und Heiserkeit, ebenso ich an starker Heiserkeit, wobei ich fortwährend räusperte und alle angewandten Mittel fruchtlos blieben. Nächst Gottes Hülfe habe ich es nur dem Gebrauch des L. W. Egers'schen Fenchel-Honigs*) zu danken, daß wir beide von unsern Uebeln befreit sind.

Moorsleben bei Helmstedt.

Pfad, Steuer-Einnehmer.

*) Fabrik-Niederlagen bei **R. Schröter**, Richtstraße 53, **R. Diesing** in Viez und **Strauss** in Ludwigsluhe.

Kranke

selbst wenn rettungslos darunterliegend, sind. Schöne Heilung durch d. 320 Seit. st. weit berühmte illustr. Buch: Dr. Alry's Naturheilmethode. — Dasselbe wird geg. Ein. von 10 Brieftaschen à 1 Gr. (od. 12 à 1 Kr.) von Richter's Verlag. Aukt. in Leipzig frea. verlangt. — Tausende, welche jahrelang schredlich an d. Lungenswindsucht, Abzehrung, Drienen, S. W. Krebskrankheiten, Hämorrhoiden, Bleichfucht, Herzenskr. Epilepsie &c. gelitten, fanden durch dieses ausgedehnte Werk, wie die vielen Autoren beweisen, stärkere

Hilfe.

Anerkannt u. empfohlen.

R. F. Daubitz'scher Magenbitter,

fabricirt vom Apotheker R. F. Daubitz in Berlin, Neuenburgerstraße 28.

Lager bei den Herren: **H. Bernbeck** in Landsberg a. W., Friedrichstraße No. 4, und **E. Handtke** in Viez.

Bestätigt d. Dankesbriefen v. Privaten.

Zu allen zahnärztlichen Operationen, sowie zum Einsetzen künstlicher Zähne in Gold und Kautschuk empfiehlt sich R. Oenicke, praktischer Zahnarzt, Wasserstraße 8.

Die Bekleidigung, welche ich dem Ausgedinger Wilhelm Bornstein aus Borkow zugefügt habe, nehme ich hiermit zurück, und erkläre ihn als einen ehrwürdigen Mann.

Friedrich Schlensener.

Warnung.

Ich warne hiermit Sedermann, meine Ehefrau Mathilde, geb. Niemann, welche mich heimlichweise verlassen hat, auf meinen Namen irgend etwas zu borgen oder zu verabsolven, indem ich für sie weder Zahlung leiste, noch für irgend etwas für sie aufkomme.

Borkow, den 26. Februar 1875.

Arbeiter Ferd. Guderian.

Ein schwarzwollenes Tuch mit weißen Streifen ist am Donnerstag den 25. d. M. auf dem Buttermarkt verloren worden.

Gegen gute Belohnung in der Expedition dieses Blattes gesäßtig abzugeben.

Mein Lager
trockener Bretter
und Bohlen,
Latten, Kant- und
Balken-Hölzer,
sowie
Schaalen

halte bestens empfohlen.
Siegfried Basch,
Wall No. 12 (Wintergarten).

Roggenshrot,
2 Thlr. 16 Sgr.,
Roggencleie,
2 Thlr. 8 Sgr.,
bei **Pincus Reich**.

Zu meiner am Montag den 1. März d. J. stattfindenden

Benefiz-Vorstellung:
Philippine Welser,
Historisches Schauspiel in 5 Akten von Redwitz,
lade ich ganz ergebenst ein.

Theodor Glut

Verein
der Kampfgenossen an
den Jahren 1848 bis
1871.

Sitzung hente
Sonnabend den 27. Februar
Abends pr. 8 Uhr,
bei Mielke.

Aufnahme neuer Mglieder.
Der Vorstand.

Produkten-Bericht
vom 25. Februar.

Berlin. Weizen 162—198 Mx 9
140—160 Mx Gerste 144—188
Hafer 158—186 Mx Erbsen 187—2
Rübs 54 Mx Leinöl 62 Mx S.
59,00 Mx

Stettin. Weizen 182 Mx Roggen
150 Mx Rübs 52 Mx Spiritus
56,60 Mx

Berlin, 23. Februar. Hen. Ctr. 4,—
5,80 Mx Stroh, Schot 40,50—45 Mx

Hierzu eine Beilage.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

— Berlin, 22. Febr. In der heutigen Provinzialordnungs-Kommissionssitzung einigte man sich über die bei Ausschreibung von Provinzial-Eosten zu befolgenden Grundsätze. Die Vorlage nimmt ein Individual-Besteuerungssystem in Aussicht. Darnach soll die Vertheilung durch Zuschläge zu den von den Provinzialangehörigen zu entrichtenden direkten Staatssteuern erfolgen. Es sollen also gleiche Grundsätze, wie bei Ausbringung der Kreissteuern gelten, nur hat die Vorlage die Heranziehung der Foren, juristischen Personen, des Fiskus, fortgelassen. Hiergegen macht sich allseitiger Widerspruch geltend. Es wurde inzwischen von den Vertretern der Staatsregierung erklärt, daß die Arbeiten für ein neues Kommunal-Besteuerungsgesetz bereits soweit gediehen, daß dasselbe wahrscheinlich schon in der nächsten Sessjon wird vorgelegt werden. Die Festsetzungen im vorliegenden Gesetz sind also für interimsistische anzusehen. Hierach schien Niemand geneigt, noch ein neues Steuersystem für die Provinz einzuführen, und man sprach sich für Annahme des durch die Kreisordnung gegebenen Modus aus. Die direkte Individualbesteuerung wurde verworfen, dagegen die Kontingentierung der Quoten auf die Kreise angenommen; den Kreisen soll dann überlassen bleiben, ihre Anteile gleich Kreissteuern aufzubringen. — Es ist nicht zu leugnen, daß die Städte bei diesem Modus im Nachtheile sind; während die Kommanditgesellschaften bei der allgemeinen Veranlagung den Städten mit angerechnet werden, dürfen letztere jene Gesellschaften nicht zu den Steuern heranziehen. — Es wurde eine kleine Kommission eingesetzt, welche auf Grund der Annahme jener Prinzipien die betr. Paragraphen formuliren wird. Eine sehr wichtige Frage, vom Abgeordneten Höhne an den Ver-

treter der Staatsregierung gerichtet, wurde von letzterem dahin beantwortet, daß die durch die Provinzialordnung festgestellte Art der Vertheilung der Steuern auch rückwirkende Kraft für ältere Provinzialsteuern haben würde.

Local- und Kreis-Nachrichten.

— th. Gartenbau-Verein. Sitzung am 21. Februar. Vorsitzender Herr Läse. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Mittheilungen gelangte das Programm über die Ausstellung, welche durch die Gesellschaft der Gartenfreunde Berlins vom 17. bis 21. April d. J. in der Reichsbahn des Königlichen Kriegsministeriums veranstaltet wird, zur Verlehung. Aus demselben ging hervor, daß 4 goldene, 28 silberne und 8 bronzene Medaillen, sowie 290 Thlr. als Geldpreise für verschiedene Leistungen zur Vertheilung kommen. Auch Nichtmitglieder sind zur Beschickung der Ausstellung berechtigt. — Aus dem Beiblatt des zur Ansicht vorliegenden „Illustrirten Rosengarten“, einer prachtvoll ausgestalteten Zeitschrift, wurden die Artikel über Köthner Rosenzucht, die Kultur der Lotosrose und über Vermehrung der Rosa canina durch Absenken der krautartigen Triebe vorgelesen und besprochen. Gegenüber dem immer mehr überhandnehmenden Mangel an guten Rosenwildlingen muß die im letzten Artikel mitgetheilte Vermehrungsart als eine für die Rosen-Kultur bedeutsame erachten. Hierach wurde die Aufmerksamkeit auf die durch den Colorado-Käfer (Septinotarsa decemlineata) der Landwirtschaft drohende Gefahr gelenkt. Nach den Verheerungen, welche dieses Insekt in einem großen Theile Amerikas auf den Kartoffelfeldern durch Zerstörung ganzer Ernten bereits angerichtet hat, ist es dankend anzuerkennen, daß Seitens der Reichsregierung

Vorbeugungsmaßregeln gegen die Einschleppung dieser Pest getroffen worden sind, um, wenn möglich, dieselbe von uns fernzuhalten. In Amerika selbst hat freilich trotz aller Anstrengungen die von Jahr zu Jahr immer rascher fortschreitende Verbreitung nicht gebhindert werden können. Die Vermehrung dieses Insekts ist geradezu ungeheuer, die Gefährlichkeit derselben übersteigt alle Beschreibung, und so kommt es, daß weite große Strecken in wenigen Tagen eine Wüste, ein Feld voll vertrockneter Stengel werden. Bei der Wichtigkeit dieser Angelegenheit sind weitere Befreiungen in Aussicht genommen. Schließlich kamen mehrere Exemplare von Moos' Anleitung zur Behandlung des Weinstocks, welche Herr Oberstleutnant Gauß dem Vereine zu überweisen die Güte hatte, zur Vertheilung.

— r. Am Mittwoch fand eine Sitzung der mit dem Gemeinde-Kirchenrat vereinigten Kirchenvertretung der Concordien-Kirche statt. In derselben wurde zunächst 1) der Jahres-Etat genehmigt; 2) die Wiederherstellung des defekt gewordenen Turmes, von deren Kosten die Königl. Regierung die eine Hälfte, die Stadt die andere (bis zur Höhe von 1500 Mark) tragen will; und 3) diejenige der Orgel beschlossen. Die für letzteren Fall nötige Summe von ca. 3600 Mark soll durch ein Darlehen beschafft werden, welches durch Amortisation in 12 Jahren zurückgezahlt wird; um Amortisations-Summe und Zinsen aufzubringen, sollen die Gemeindeglieder mit einer Kirchensteuer belegt werden, welche nach Maßgabe der klassifizierten Einkommensteuer festzusezen ist.

— r. Der Vortrag des Kreisgerichts-Rath Zeigermann im liberalen Verein beginnt morgen Nachmittag 4 Uhr.

Zu dunkler Stunde.

Kennst du das Lied, das sich also betitelt? Wohl kaum. Zählt doch sein Dichter nicht zu den Unsterblichen, ist doch sein ergreifendster Gesang nur aus einem diffusirenden Lärm wunderlichster Töne herauszuhören.

Aber was einmal wahrhaft das Herz eines Menschen bewegt hat, was hervorgequollen ist aus tiefer, echter Empfindung das wird wieder und immer wieder ein nachklingend Echo wecken, sobald es von neuem an ein Menschenherz tönen darf.

Es ist ein fast vergessenes Lied, ja, schlimmer, ein fast ungeliebtes Lied, dem diese Zeilen den Weg zu Menschenherzen bahnen wollen. Und doch war in die Seele dessen, der dies ungekannte Lied gesungen, auch ein Funke jenes göttlichen Feuers gefallen, welches Jahrtausende durchglänzen und durchleuchten kann und von den Menschen die Flamme des Genius genannt wird.

Glücklich die Begnadeten, die auf dem reinen Altar ihrer Brust das himmlische Feuer dürfen emporlodern lassen, ein wohlgemäß Dankopfer dem Spender aller guten und vollkommenen Gaben! Unselig aber, auf wessen Opfer kein freundlich Auge von oben herunter schaut. Ihm wird das Opfer zum Kainsopfer, ihm wird, was er zum Segen verliehen meinte, zum Kainsfluch.

Ein Dichter hat beim Tode eines Dichters Ergriffenes über das Danaergeschenk des Genius geäußert. Oft genug hat man Freiligrath's Nachruf an Grabbebart gescholten, hat ihm zum Vorwurf gemacht, nur daß Gefahrlosse, nicht das Beglückende der Dichter, sei betont zu haben. Freilich, nur der glücklichste Dichter aller Zeiten konnte in seinem „Wilhelm Meister“ ein verklärendes Lob des Dichters singen, auf dessen Herzen die schöne Blume der Weisheit wachse, und dessen empfängliche, leicht bewegliche Seele wie die wandelnde Sonne von Nacht zu Tage fortschreite, mit leisen Uebergängen die Harfe zu Freude und Leid stimme. Wohl mag einem Göthe der Dichter gleichsam wie ein Gott vom Schicksal über das Verwirrende des Menschenlooses gelebt erscheinen; aber mit nicht minder Zug schreibt Schiller von der Sehergabe des Dichters:

„Schrecklich ist es, deiner Wahrheit Sterbliches Gesäß zu sein.“

Und wenn schon dem begnadeten Dichter die des Genius des Leibes genug bereitet, wenn weil er in die Liefen des Lebens schaut, die des Lebens unzulänglicher erscheinen, — wie der Trübsal mag erst denen vorbehalten sein, — nicht zu den Begünstigten gehören?

Zährlich, größer, als man ahnt, ist die Zahl welche zu Grunde gehen, weil der in ihre Seele ne Funke des Genius nicht rein und voll in Flamme ausbrennen kann. Spöttisch nur schaut der bagische Philister auf solchen armen Schwärmer und spendet ihm den Bettelpennig der Anerkennung mit dem Worte „verkommenes Genie.“

Und warum verkommen? Nur durch Schuld verkommen? Nicht immer. Als er mit vollem Herzen vor euch hintrat, — habt ihr stattet, euch sein Herz zu erschließen? Als er ließ empfundene Lieder euch singen, — konntet getöteter Ohr von dem Lagesgeschwätz ablenken, — schenken zu lauschen? Als er euch die gaukelnden Tränen seines Innern wollte schauen lassen, — habt ihr sein Auge dastehen? Er hätte nichts von eurem Mammon gewollt, — nur zu eurem Herzen wollte er einmal reden. Wenn er schwankte, ob er ein Dichter sei, habt ihr ihm zugerufen: „Du bist es?“ Und doch hätte es vielleicht nur eines warmen derartigen Zuspruchs bedurft, und ihr müßtet von dem Prädikat „verkommenes Genie“ das erste Wort streichen.

Am 7. September 1850 starb in New-York durch Selbstmord der geniale Julius Minding, dessen Traüdie „Papst Sixtus der Fünfte“ bei Lebzeiten des Verfassers von allen Bühnen abgelehnt und erst neuerdings durch die Meiningen'schen Hoffchauspieler zu Ehren gebracht wurde. Am 5. September 1860 starb im katholischen Krankenhaus zu Berlin der hochbegabte Dichter der Trauerspiele: „Johanna Gray“ und „Sphingen in Aulis.“ Er hieß Burghardt und soll verhüngert sein.

Dies nur zwei Namen aus der großen Zahl derer, welche untergehen bei dem Weltkampf um den Vorbeerkranz des Dichters. Messet nicht ihnen allein die Schuld bei! Wie wenig hätte es vielleicht bedurft, um sie zu Dichtern werden zu lassen, auf welche das Vaterland einst mit Stolz schaute.

Doch nicht zur Zahl also Verkommenen zählt der Poet, dessen eines Gedicht ich der Vergessenheit entziehen möchte. Wenn ich auch seinen Autornamen nenne, — wie viele meiner Leser werden sich seiner erinnern? Kennst noch jemand den Dichter M. Solitaire? Findet sich noch in einer Bibliothek seine phantastische, spukhafte „Diana Diaphana, oder Geschichte des Alchymisten Imbecill Käthlein“? Blättert noch zuweilen eine bücherfreundliche Hand in seinen „Bildern der Nacht“? Lauscht noch ein Ohr seinen „Notturnos“? Sieht noch ein Auge seine „Stille Thränen“?

Verzeihung, gütiger Leser, daß ich um des dir unbekannten Solitaire willen diese Zeilen schreibe. Aber seine fast groteske Gestalt ragt in mein fröhlestes Knabenalter hinein, und wenn ich dir gestebe, daß er der erste lebende Dichter war, den ich gesehen, dann hältst du mir wohl dies öffentliche Seingededenken zu Gute.

Nicht fern dem Hause, in welchem ich mein erstes Schuljahr verbrachte, liegt auf der Neustadt zu Landsberg an der Warthe ein einsames Gebäude, von düsteren Lannen beschattet und durch die goldene Inschrift „Stillleben“ ausgezeichnet. Hier war das Sanssouci des Dichters M. Solitaire, sobald er den praktischen Arzt, Dr. med. Waldemar Nürnberg, abgesetzt hatte. Sein Vater hatte die deutsche Literatur mit einer Übersetzung der Aeneide in achtzeiligen Stangen bereichert, und von ihm schien der Sohn die Liebe und Begabung für die Poetie geerbt zu haben. Unter dem stolzen Namen M. Solitaire hatte er Romane, Novellen, Schauspiele, Gedichte, Reisebilder veröffentlicht, welche freilich mehr eine wunderliche Phantasie und grohartige Belesenheit, als ein echtes Dichtertalent befunderen.

Wie der Prophet in seinem Vaterlande nichts gilt, so fand auch Nürnberg bei seinen Mitbürgern wenig Anerkennung. Verschlossen ging deshalb auch er an ihnen vorüber, und nur wenige konnten sich seiner näheren Bekanntheit rühmen. Freilich war sein äußeres Leben nicht gerade derartig, um seinen Verkehr in den feineren Gürkeln allzu wünschenswerth erscheinen zu lassen. Er huldigte dem Bacchus etwas stärker, als zur Erhaltung eines guten Rufes gestattet ist, und seine Erscheinung zeigte von bedenklicher Veranlagung der Toilette. Immer mehr und mehr zog er sich in sich selbst zurück, und als er vor etwa acht Jahren in kräftigem Mannesalter starb, zählte er bereits zu den halb Vergessenen.

Mir bleibt seine frappante Erscheinung unentzweybar von dem düsteren „Stillleben“ in der Erinnerung. Oft genug suchte mein zwölfjährig Knabenauge durch die Fenster des einsamen Hauses zu spähen, um irgend etwas Abenteuerliches in dem Zimmer des seltsamen Dichters zu entdecken. Galt er auch den Landsvergnern nur für ein „verkommenes Genie“, — mir genügte das letzte Wort, um mich für ihn zu interessieren.

Damals hatte ich noch nichts von seinen Schriften gelesen; nur seine Persönlichkeit, seine Beschäftigung, seine Wohnung erregten meine Beilnahme.

„Verkommenes Genie!“ Das ist auch heute noch die kurze, inhaltreiche Grabschrift, welche die Meisten, die sich der Schriften Solitaire's entzissen, dem Verstorbenen setzen. Und doch findet man in seinen Novellen, Romanen, Gedichten, unter vielem Schutt und wunderlichen Geröll, manch Goldkörnchen echter Poesie. Ich habe nie Näheres über das seelische Leben des Autors in Erfahrung gebracht, ich weiß nicht, welch Schicksalsschlag ihn, der mit materiellen Gütern genugsam begnadigt war, geistig „verkommen“ ließ, — sein Bild nur lebt in meinem Gedächtniß fort als das eines Strebenden, der unterging im Kampfe um den Vorbeerkranz des Dichters.

Als ich vor Jahren zum ersten Male Mancherlei von den Schriften Solitaire's las, wurde ich tief ergriffen von einem kurzen Gedichte. Ich schrieb es mir ab und trage es seitdem in meiner Brieftasche bei mir. Es ist ein kurzes Stimmungsbild; aber ein Leben voll Enttäuschungen und bittren seelischen Leides ist in diesen fünf Strophen geschildert. Hier tönt der Aufschrei eines Herzens wider, das einst auch von goldener Zukunft träumte; hier klingt es wie der Grabesang „eines armen, müden Pilgers, der ins gelobte Land der Wahrheit zog“ und sie doch nicht zu schauen bekam.

Das Gedicht ist betitelt: „Zu dunkler Stunde“ (Bilder der Nacht, 1852) und lautet:

Sei mir willkommen, du dunkler Tag,
Wohl bist du nach meinem Sinn,
Der Sturm heult schwarzen Gewölke nach,
Und düstre Schatten sie flattern dahin.

Sei mir willkommen, du dunkler Tag,
Mir willkommen aus Herzensgrunde;
Solch herbstlich schauerlich Ungemach
Thut wohl meiner brennenden Wunde.

Es plätschert ein eisiger Regen herab,
Herab, herab und herab,
Als schaute sie aus nach einem Grab,
Wankt die Lanze wohl hin und wankt wieder.

Zwei einzige Freunde hab ich nur
Hier unter des Himmels Raum;
Zwei Freunde! O ärmliche Kreatur!
Sie heißen der Schlaf und der Traum!

Die kennen mich noch und kommen zu mir,
Ich bin so schmerlich allein!
Und wär' auch ihr bleiches Brüderlein hier,
— Der Tod — möcht's wohl besser noch sein.

Otto Franz Gensichen.

Altien - Theater.

Die Benefize jagen sich in der künftigen Woche, und den Reigen eröffnet am Montag Herr Gluth mit dem Redwitschen historischen Schauspiele „Philippine Welser“. Sowohl die Wahl des Stücks, als die Persönlichkeit des liebenswürdigen und fleißigen Künstlers, aus dessen großem Rollenfache wir aus letzter Zeit nur den „Vicomte von Bolingbroke“ und den „Fritz Marlow“ als zwei überaus gelungene Leistungen hervorheben wollen, verbürgen Herrn Gluth, der als Künstler und Mensch sich gleicher Achtung erfreut, wohl unzweifelhaft ein gut besetztes Haus, und wir erfüllen einsch die Pflicht eines gewissenhaften Rezensenten, auch unsrerseits auf den Ehrenabend unseres ersten Helden hinzuweisen, der seit dem Beginn der Saison mit Lust und Liebe, mit Fleiß und Treue seinem dornigen Berufe erfolgreich obgelegen hat.

Ozon.

— x. Der hiesige Gymnasial-Lehrer Dr. Burmann ist vorgestern in Schwäbisch Gmünd am 1. April dort volkstümliche Stelle eines Rektors der höheren Knabenschule (dem nur noch die staatliche Anerkennung als Progymnasium fehlt) gewählt worden. Der zeitige Rektor Dr. Busch geht — wie eine Correspondenz von daher in voriger Nummer meldete — als Oberlehrer an das Kadettenhaus Drenenstein (Provinz Hessen-Nassau).

— x. Die erste diesjährige Schwurgerichts-Periode nimmt Montag den 1. März ihren Anfang. Den Vorfall führt diesmal Appellationsgerichts-Rath Löwe — Frankfurt a. O. An auswärtigen Bertheiligen fungieren, wie wir hören, gegen Ende der Woche die Rechtsanwälte Deycks und Munkel (Provinz Arnim) aus Berlin.

— x. Morgen Abend giebt im Gesellschaftshause Kupfermeister & Söhne aus Driesen eine Quartett-Souire für Streichmusik. Seit seinem ersten, hier vor zwei Jahren gegebenen Concert hat A. Söhne sich das Verdienst erworben, auch den kleineren Städten (namenlich der Provinz Posen) die klassische Musik vorzuführen; wie, das können wir uns nach den früheren günstigen Urtheilen unserer Musikreferenten sehr wohl denken. Wir erinnern nur an das, was unser Blatt j. St. von Ihnen über das Söhne'sche Quartett brachte, und fügen nur noch hinzu, daß die „Pos. Stg.“ im Dezember v. J. eingehende Correspondenzen aus der Provinz brachte, welche nur Anerkennung für bereite musikalische Leistungen hatte.

— x. Auch das heutige zweite Masken-Fest im Aktien-Theater scheint sich einer regen Theilnahme zu erfreuen. Die hier und da beim ersten Unternehmen hervorgetretenen Uebelstände: Mangel einer einheitlichen Überleitung, Ueberhäufung eines Festsordners mit den mancherlei Arrangements verschiedener Natur, fehlen offizieller Tanzordner u. s. w. werden also heute nicht minder zu berücksichtigen sein, um die zweite Redoute als aus den Erzählungen der ersten besser hervorgegangen hinzustellen.

— x. Unser heutiges Feuilleton enthält, der „Pos. Stg.“ entnommen, einen Artikel über M. Solitaire aus der Feder eines ehemaligen Zöglinges unseres Gymnasiums, jetzigen Dramaturgen des Wallner-Theaters in Berlin.

— x. „Der Bildungs-Verein“, Organ der Gesellschaft „für Verbreitung von Volksbildung“, nimmt in seiner neuesten Nummer mehrfach Notiz von der Gründung des hiesigen Vereins-Verbandes, und berichtet über die bisherige Tätigkeit desselben.

— x. Zur näheren Begründung des vom Kommunal-Landtag der Neumark an die Kammer bekanntlich gerichteten Antrags, betr. das wünschenswerthe Uebergehen der ganzen oder teilweisen Neumärkischen Kriegsschulden-Schulden auf den Staat, richtet der Landrat im leichten Kreisblatt an die Guts- und Gemeinde-Vorsteher 5 Fragen zur schleunigen Beantwortung. Dieselben sollen in genauerster Spezialisierung darstellen, was für Steuern im Jahre 1874 in jeder einzelnen Gemeinde und in jedem Gutsbezirke aufgebracht wurden.

— x. Montag Abend findet die Benefiz-Vorstellung unseres zeitigen ersten Helden und Liebhabers Theodor Gluth statt; zur Aufführung kommt Oscar von Redwitz' „Philippine Waller“.

— x. Seit einigen Tagen verweigern einige Leute die Annahme österreichischer Thaler, trotzdem diese von königlichen und anderen Kassen genommen und ausgegeben werden. Der Sitzung beruht wohl darin, daß im Reichs-Anzeiger ein Verbot, vom 1. März er. ab gegen Annahme der österreichischen Conventions-Münze vom Jahre 1753 enthielt. Diese Spezies- und halbe Spezies-Thaler, 20, 10, 5- und 2-Kreuzer-Stücke in Gulden-Währung haben nichts gemein mit den Vereins-Thalern in Thaler-Währung, welche nach wie vor in voller Gültigkeit sind.

Wetter-Beobachtungen
der meteorologischen Station Landsberg a. W.
im Monat Februar 1875.

| Stun- de. | Baro- meter in par. Ein. auf O'redu- cirt. | ß. ß. | Wind und Win- stärke. | Himmels- ansicht. |
|--------------|---|----------|--------------------------------|-----------------------------|
| 24. | 2 Nm. | 335.92 | — 5.4 | W. lebhaft. ganz heiter. |
| 10 | A. | 35.75 | — 9.1 | W. lebhaft. ganz heiter. |
| 25. | 6 M. | 35.62 | — 10.4 | W. lebhaft. ganz heiter. |
| 2 | Nm. | 35.14 | — 3.4 | W. lebhaft. heiter. |
| 10 | A. | 36.76 | — 7.2 | W. lebhaft. heiter. |
| 26. | 6 M. | 37.12 | — 9.4 | W. lebhaft. heiter. |

Aus dem Regierungs-Bezirk.

— x. Aus dem Soldiner Kreise, 25. Febr. Am Schlusse des Cirkulars, welches der Vorstand Ihres Liberalen Vereins hier in Stadt und Land zahlreich verbreitet hat, wird der Wunsch ausgesprochen, recht oft von uns Soldinern in Ihrem Blatte etwas zu hören; gewiß ein berechtigter Wunsch für die liberale Partei des Kreises, welche mit Noth und Mühe erreicht hat, daß bei den letzten Wahlen endlich wieder der wirkliche Wille der Bevölkerung des Landsberg-Soldiner Wahlkreises zum Ausdruck gelangt ist. Aber wenn wir nun auch fühlen, daß wir nicht die „bessere Hälfte“ dieses Wahlkreises genannt werden dürfen, so ist damit auch zugleich gesagt, daß von uns nicht viel zu berichten ist, wenigstens nicht viel Erfreuliches. Dazu kommt, daß Ihr geschätztes Blatt — wie Sie selbst wissen werden) — durchaus nicht so verbreitet ist in unserem Kreise, wie man wohl erwarten dürfte;

am allerwenigsten in der Stadt, die ihm den Namen giebt. Das hat seinen Grund darin, daß einzig und allein die alle 3 Jahre wiederkehrende politische Campagne viele Interessen unseres Kreises zu Ihnen führt. Denn wie wir selbst einer, einen eigentlichen Verkehrsmittpunkt bildenden Stadt erlangen, so gravieren Soldin und Berlinchen mit ih:en Bekehrs-Interessen mehr nach Güstrow und Döhl: den Bahndörfern verschiedener Bahnen, als nach Landsberg a. W. Aber vielleicht kommen wir doch noch bis zur nächsten Wahlwahl dorthin, wenigstens eine ständige politische Verbindung zwischen hier und dort zu schaffen, und mit dieser endlich Bresche zu schließen in die theilweise wirklich traurigen Verhältnisse unseres Kreises.

*) Von 676 Post-Exemplaren unseres Blattes (Gesamt-Auslage 2100) gehen nur ca. 20 nach dem Soldiner Kreise; und zwar je 1 nach den Städten Bernstein und Soldin, die übrigen nach Berlinchen und Umgegend; die Stadt Lippehne geht vollständig leer aus.

Die Redaktion.

— Die Vertreter der Brandenburger Krieger-Vereine werden am 9. März in Spandau eine General-Versammlung abhalten. Hauptgegenstand der Tagesordnung ist die Verathung des Statuten-Entwurfs über die vom deutschen Kriegerbunde zu stiftende Wittwen-Unterstützungskasse.

Frankfurt a. O., 24. Febr. Es ist bekannt, daß die Thurmuh der reformirten Kirche ein Unikum ist; sie wandelt hartnäckig ihre eigenen und zwar unberechenbaren Wege. Schlägt es von den andern Thürmen in der Stadt 2 Uhr, so weiß besagte Uhr sofort besser, wie spät es ist, sie schlägt 9 oder sonst eine beliebige Zahl. Manchmal wendet sie überhaupt der ganzen Zeitrechnung den Rücken und schlägt 14 oder 18. Das Nochnichtdagewesene leistete sie aber vergangenen Sonntag, sie schlug wohl 15 Minuten in einem fort, und wir begen die Vermuthung, sie hört überhaupt nur auf, weil der Uhrmacher erschrocken zu gesprungen. (Publ.)

Guben, 23. Febr. Von Herrn R. Zapp in Senftenberg erhält die „Gub. Stg.“ folgende Zuschrift: „Ihr geschätztes Blatt vom 20. Februar entält die Mittheilung, daß die Niederlausitzer Credit-Gesellschaft von Zapp u. Co. wegen bedeuter Verluste, die mehrere Kommanditisten derselben erlitten hätten, die Liquidation beabsichtige. Ich kann Ihnen dagegen für bestimmt mittheilen, daß diese Absicht nicht vorliegt. Frankfurt a. O. und Güstrow haben allerdings Verluste erlitten, doch sind dieselben durch den Gewinn vollständig gedeckt, und war es außerdem noch möglich, eine mäßige Dividende zur Vertheilung zu bringen.“

— Die gerichtliche Voruntersuchung gegen den flüchtigen Hauptkassen-Mendanten der Berlin-Görlitzer und Halle-Sorau-Gubener Eisenbahn-Gesellschaft, Gustav Pilz, ist nunmehr wegen qualifizierter Urfundforschung und Unterschlagung förmlich eröffnet. Es handelt sich in derselben, da Pilz noch nicht ergriffen ist, lediglich um Feststellung der Höhe der von ihm veruntreuten Summe. Bewußt dieser Feststellung ist zunächst einer der gerichtlichen Büchereirevisoren herangezogen worden. — Die heutige Stadtverordneten-Versammlung hat u. A. einen Antrag, betr. die Errichtung einer Handelskammer in Guben, angenommen, wiewohl Seitens des Magistrats darauf hingewiesen wurde, daß auf eine solche Erledigung nicht zu rechnen sei bei der Menge von statistischem Material, welches die Regierung zur Begründung eines solchen Antrages verlangt.

Lucau, 20. Febr. In einer der letzten Stadtverordneten-Versammlungen wurde der wiederholte Wunsch der Königl. Regierung nach Einführung einer Fortbildungsschule hierorts unberücksichtigt gelassen, vielmehr der diesbezügliche Magistrats-Antrag mit Einstimmigkeit abgelehnt. Abgesehen davon, daß man meinte, daß für kein Geld zu haben, behauptete man auch: „Es wäre den Luckauer Handwerkern unmöglich, ihren Lebenden Zeit für den Unterricht zu gewähren, und außerdem schade der Unterricht den Lebenden dadurch, daß er ihre Gedanken von der Arbeit ablenkt; sie würden nicht mehr tüchtige Arbeiter werden u. s. w.“

Sorau, 15. Febr. Stern wurde den Einwohnern unseres Städtchens Gelegenheit geboten, sich an dem Schauspiele des Auszuges einer größeren Schlitten-Partie Seitens der Rotabilitäten hiesiger Schützengilde nach dem benachbarten Sagan hin zu ergönnen. In langem Zuge bewegten sich über 80 Schlitten gemischten Alters — mit Damen und Herren — unter den Klängen einer zahlreichen Kapelle durch die Straßen der Stadt. Kaum waren die leichten Häuser verschwunden, da unterbrach plötzlich eine schrille Dissonanz den sanften Tonreigen der anmutigen Weisen, und Halbmond mit Sonnenscharen-Wurst wälzten sich im Schnee. Den Schlitten, welcher die Lounbesessenen trug, hatte der mutige Rossmenker umgeworfen. Einer — der mit der Clarinette — fiel so unglücklich, daß er sein wertvolles Instrument zerbrach. Ein Anderer, der gerade lästiglich in die Tuba stiehen wollte, verlor zwei seiner beiden Zahne. Der Halbmond zerbrach und unzählige Beulen bedeckten das Blech. Am schlimmsten fuhr indeß Derjenige, welcher durch die Gewalt der fortbewegenden Kraft über die an der Straße befindliche Hölle geschleudert wurde und, angegangen dort drüber, anstatt nun festen Fuß zu fassen, noch eine 6 bis 8 Fuß hohe Böschung hinabzukrollen nicht umhin konnte. Trübselig, ihre Cadaver nicht zum zweiten Male den trügerischen Schlittenkufen anvertrauen, begaben sich Clarinette und Tuba, Trompete und Bass, Halbmond und Pauke sämtlich nach der Stadt zurück, und ohne Klang und Sang muhte in Sagan eingezogen werden. Doch zur Genugthuung sei es gesagt, daß dort trotzdem aufgespielt wurde; und suis coronat opus — wer zuletzt lacht, lacht am

besten — eine um so höhere Heiterkeit und Gemüthslichkeit machte den ersten unangenehmen Zwischenfall bald vergessen. Die Heimfahrt ging glücklich von Statten. Der Schaden der Kapelle übrigens an entzwei gegangenen Instrumenten soll sich bis auf 150 Mark belaufen. Wer dieselben zahlen wird, liegt noch im Schoße der Götter.

Prozeß Wimpffen gegen Gassagnac. (Fortsetzung und Schluß.)

Paris, 13. Februar.

Der nächste Zeuge ist General Félix Douot: „Zwischen acht und neun Uhr erhielt ich ein Billet, in welchem mir Wimpffen angezeigt, daß er den Oberbefehl übernommen habe, und hinzufügte daß wir des Abends Sieger sein würden. Einen Plan oder sonstige Andeutungen gab er mir nicht. Im Laufe des Tages erhielt ich dann nur einmal den Befehl, einige Truppen-Körper von meinem 7. Corps dem General Lebrun abzutreten, und das zweite Mal die Anzeige, die Armee werde sich in der Richtung von Carignan zurückziehen, und mein Corps sollte die Nachhut decken. Das war um 2 Uhr, und obgleich ich inzwischen von der feindlichen Artillerie schon stark getroffen, führten meine Truppen die angeordnete Bewegung nach links unter dem General Lebrun ganz vortrefflich aus. Als dieser aber auf dem Grand-Camp ankam, stieß er dort, statt auf die Nachhut der französischen Armee, auf die Preußen, und seine Division mußte sich denn schleunigst nach der Festung zurückziehen. Im Laufe von La Garenne entpann sich dann noch ein erbitterter Kampf, in welchem die Generale Dumont und Conseil den größten Theil ihrer Truppen verloren. Das 7. Corps hat bei Sedan 4000 Mann auf dem Platz gelassen; ich sage das für Diejenigen, welche glauben, daß man sich bei Sedan nicht geschlagen. Um 3½ Uhr war in meinen Augen die Schlacht verloren, und ich begab mich zum Kaiser“ u. s. w. (Hierüber wie die vorigen Zeugen.) Douai bedauerte noch, daß Wimpffen nach der Capitulation sich um seine Offiziere nicht weiter kümmerte und sich ohne Abschied davongemacht habe. Man habe ihn vergebens gefucht, als es für darum handelte, beim Feinde die Zurücknahme der Offiziere-Glaubsel zu erwirken. Wimpffen bemerkte hierzu, er sei erst am 4. September von Sedan abgereist. Der Brigadier-General Faure hat dem Austritte zwischen Ducrot und Wimpffen beim Kaiser beigewohnt und bringt nichts Neues bei. General Galisset antwortet auf die Frage Gassagnac's, was er von der Art halte, wie Wimpffen den Oberbefehl geführt: „Ich bin nur Brigad.-General und habe nicht das Recht, eine Ansicht über das Verhalten eines Divisions-Generals zu äußern.“ (Liebe Pause. Bewegung unter den Geisworenen.) Präfekt Douet d' Arcy: „Der Herr Zeuge kann sich zurückziehen.“ General Pajol bekundet, daß der Kaiser längere Zeit mit der ihm eigenen Unerschrockenheit im Feuer gewesen, und daß fünf Offiziere an seiner Seite verwundet worden seien.

Die Obersten Corbin und Lissier, die Bataillons-Chefs Debort und Barillon und der General Michel geben noch nähere Aufschlüsse über die Unmöglichkeit oder Möglichkeit des von Ducrot projectirten Rückzugs nach Mézières. Michel brachte seine erste Brigade noch durch, die zweite wurde schon zurückgeworfen. Die Straßen waren durchaus nicht so frei, wie Ducrot behauptet. Lissier persönlich ist noch nach Mézières entkommen, aber auf geheimen Waldwegen, da die Feinde schon alle Straßen unsicher machen. In kleinen Abteilungen mögen im Laufe des Tages höchstens 500 Mann durchschlüpft sein. General Greely sagt aus, daß er nur auf Befehl des Kaisers, aber ohne die Zustimmung Wimpffens, als Parlamentair abgehängt sei. General de l' Eglise bestätigt dies. Graf Billiers, ein ehemaliger Stallmeister Napoleon's III., bekundet, daß der Kaiser erst um 1 Uhr das Billet erhoben habe, in welchem Wimpffen ihn einlud, auf Schlachtfeld zu kommen. Escadrons-Chef Derville von Gassagnac gefragt: „Sie haben der Universität mit den Herren v. Bismarck und v. Bismarck beigegeben. Hat Herr v. Bismarck gesagt, daß die Regierung wechselt, ihm den Abschluß eines dauernden Friedens unumholt mache?“ (Murren im Zuhörer Raum.) Derville: „Das hat Herr v. Bismarck gesagt. Dagegen sagte er: „Sie haben der Universität mit den Herren v. Bismarck und v. Bismarck beigegeben. Hat Herr v. Bismarck gesagt, daß die Regierung wechselt, ihm den Abschluß eines dauernden Friedens unumholt mache?“ (Murren im Zuhörer Raum.) Derville: „Das hat Herr v. Bismarck gesagt. Dagegen sagte er: „Sie haben der Universität mit den Herren v. Bismarck und v. Bismarck beigegeben. Hat Herr v. Bismarck gesagt, daß die Regierung wechselt, ihm den Abschluß eines dauernden Friedens unumholt mache?“ (Murren im Zuhörer Raum.)

Schließlich wurde Gassagnac durch das Verteidigungskomitee freigesprochen, und General Virginius in die Kosten verurtheilt. (Fr. Bourne)

Vermischtes.

— Die Sprachen der Erde. Nach den neuesten Berechnungen beträgt die Anzahl aller Menschen der Welt 3642. Daran sind nicht die Einbegriffen. Die italienische Sprache hat beiseite 27 Dialekte, die slavische ebensoviel wie 25. Die verschiedenen Religionen betragen über 980. Die jährliche Sterblichkeit ist durchschnittlich 33½ Mill. Menschen, also ein Mensch auf 32 Sekunde. Das mittlere Lebensalter beträgt 32. Ein Viertel der Menschen stirbt vor dem 20. Jahre und die Hälfte vor dem siebzehnten. 100,000 Menschen wird einer 100 Jahre und 500 einer 90, von hundert einer 60. Die Menschen erfreuen sich der längsten Lebensdauer, die Männer haben die kürzeste. Endlich von der männlichen Bevölkerung in Europa ist jeder achtundzwanzigster Soldat.

— Vom Rhein, 16. Febr. Nach den offiziellen Erhebungen sind in den weinbautreibenden Gemeinden des vormaligen Herzogthums Nassau im Jahre 1874 zusammen 7024 Stück (zu 1200 Liter) Wein gehobert worden, davon 6775 Stück weißer und 249 Stück rother Wein. Die Quantität nach entspricht dies ungefähr sieben Zehnteln einer vollen Ernte. Die Qualität wird verschieden angegeben: von gutem Mittelwein bis zu vorzüglich. In den einzelnen Gemeinden, in welchen Weinbau getrieben wird, wurden folgende Quantitäten gehobert:

| | | | |
|-----------------|------|--------------------------|------|
| Amt Rüdesheim | 2471 | Stück, darunter Riesling | 1125 |
| Elville | 2273 | " | 1996 |
| Hochheim | 712 | " | 399 |
| St. Goarshausen | 646 | " | 37 |
| Braubach | 588 | " | 7 |
| Wiesbaden | 208 | " | 122 |
| Höchst | 58 | " | 6 |
| Königstein | 39 | " | 8 |
| Nassau | 26 | " | 3 |
| Kunkel | 2 | " | — |

Danach werden im Rheingau (den Amtshäusern Rüdesheim und Elville) auf einem Weinbergs-Areal von beiläufig 2195 Hektaren im Jahre 1874 die Summe von 56,928 Hektolitern Wein produziert. Die Qualität derselben ist im Durchschnitt eine gute zu nennen; Geringes gab es sozusagen nichts. Vorzügliches dagegen nur in kleineren Quantitäten. Die Preise sind ebenfalls sehr verschieden; unter 100 Mark das Hektoliter dürfte indessen zur Zeit nichts zu haben sein.

(Fr. 3.)

— Die aller ungewöhnlichsten Wege zum Heirathen bietet Amerika. In der streng „temperenzlichen“ Stadt Seymour in Indiana hält man es durchaus nicht für unmoralisch, wenn Mädchen um ihren Besitz würfeln lassen. An einem Samstag Abend ließ daselbst unlängst ein achtzehnjähriges Mädchen, Namens Minnie Clarence, eine hübsche Blondine, die für die Tochter „achtbarer“ Eltern ausgegeben wird und der „besten Gesellschaft“ angehören soll, öffentlich um sich würfeln. Der Einsatz betrug fünfzehn Cents. Man kann sich denken, daß fast die

ganze männliche Jugend sich an dem Würfeln um einen so schönen Preis beteiligte. Lebendig gab Miss Minnie dem Gewinner das Privileg, ihre Hand anzunehmen oder auszuschlagen, und sie nahm für sich dasselbe Privileg in Anspruch. Während des Würfels lehnte sie sich graciös gegen einen Schaukasten und beobachtete die Würfe. Ein junger Mann, Namens Lyon Foulconer, warf die höchste Zahl. Dem Vernehmen nach ist Miss Clarence willens, dem jungen Foulconer, der ein hübscher Mann ist, als Ehegattin zu akzeptieren.

— Conditor Trepp in Dresden kann seit Jahren nicht genug Fasnachts-Pfannkuchen backen. Er verleiht nämlich alljährlich einem seiner Pfannkuchen einen Doktaten ein. Dies macht er bekannt und bittet den glücklichen Gewinner um Ewigkeit, die dann auch alljährlich erfolgt. Es ist ein echter Doktaten für ihn.



Durch den ersttheilweisen Empfang meiner neuen Meßwaaren ist mein

Tuch- und Buckskin-Lager
in allen Gattungen und Farben reichlich assortirt, und empfiehle diese zu sehr soliden Preisen.

Gustav Levy,
am Markt No. 9.

Zur gefälligen Beachtung!
Einem geehrten Publikum Landsbergs und der Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mich zur

Stuben-Malerei,
zu welcher ich die modernsten Zeichnungen habe, zum

Tapeziren,
sowie zu allen holzartigen Anstrichen und zur

Schildermalerei
billigsten Preisen hiermit bestens empfohlen halte.

A. Waller,
Maler.

mit Meine Wohnung ist von heute ab stimmungswirksame 3a, im Hause des sam von Schilling.

Concessionirt.
Mein

Pfandgeschäft
gegen Rückkauf empfiehle hiermit nur unter strengster Discretion und billigsten Bedingungen.

Wilhelm Schröder,
Wollstraße 7, parterre.

Ich übernehme die kostenfreie Verarbeitung der Aktionäre der Bergisch-Märkischen Eisenbahn-Gesellschaft in der Generalversammlung am 6. März d. J. in Witten.

B. N. Pick.
Vom w.-hause Ende der Güstriner Straße ist verkehrt, betrachtlich mit blauer Edmunds, welches die Abgabe desselben Reicht. Hier stand er viele Belohnung. Die Hand fest aufs wildklopfen.



Feinste Fett-Heringe,
à Stück 1 Sgr. und 9 Pf.; kleinere à Stück 6 Pf. und 4 Pf.;
Schott. Heringe,
à Stück 6 Pf.,
empfiehlt
Adolph Prömmel.

Lilioneise,
vom Ministerium geprüft und koncessionirt, reinigt die Haut von Leberflecken, Sommerpusten, Pockenstellen, vertreibt den gelben Leint und die Röthe der Nase; sicheres Mittel für Flecken und skrophulöse Unreinheiten der Haut, erfrischt und verzögert den Leint und macht denselben blendend weiß und zart, à fl. 20 Sgr. und 1 Thlr.

Bart-Erzeugungs-Pomade,
à Dose 1 Thaler. Binnen 6 Monaten erzeugt dieselbe einen vollen Bart, schon bei jungen Leuten von 16 Jahren, wofür die Fabrik garantirt. Auch wird dieselbe zum Kopfhaarwuchs angewendet.

Chinesisches Haarsatzmittel,
à Flasche 25 Sgr. färbt das Haar sofort echt in Blond, Braun und Schwarz, und fallen die Farben vorzüglich schön aus.

Oriental. Enthaarungsmittel,
à fl. 25 Sgr., zur Entfernung zu tief gewachsener Scheitelhaare und der bei Damen vorkommenden Bartspuren binnnen 15 Minuten. Auch wird durch Anwendung dieses Mittels der durch Sonnenbrand entstandene gelbe Leint in der obigen Zeit beseitigt, so daß die Haut wieder weiß und zart wird.

Erfunder Rothe und Comp. in Berlin.

Verkauf in Landsberg a. W. bei C. L. Minuth.

Für Hautleidende! Bielsch bewährte Heilmittel gegen Flecken und andere hartnäckige Hautausschläge sendet bei genauer brüfl. Mittheilung

C. A. Gabler, Apotheker in Aarstein bei Würzburg.

Ein hohes Polys.-Pianino, 3 Monat gebraucht, ist für 160 Thlr. zu verkaufen bei Weidenläufer, Berlin, Neuenburgerstraße No. 8.

Zwei Kanariendähne, gelb, nebst Gebauer sind zum Verkauf
Dominium Charlottenhof bei Bieck verkauft sofort 170 fernfette Hammel und nach der Schur 500 junge Hammel und Schafe (zur Zucht geeignet).

Ein Mädchen zur häuslichen Arbeit findet sofort eine Stelle bei

Fr. Vorowicz.

Ginen ordentlichen und zuverlässigen **Kutscher** sucht zum 2. April d. J. Mann, Kreis-Thierarzt.

Sechs Schnitter-Familien finden Beschäftigung bei der Gutsverwaltung zu Adolphsau bei Selinow.

Zwei Arbeiter-Familien und einen Kuhfütterer sucht **Sydow.**

Ein tüchtiger Dekonom mit guten Attesten sucht Stellung zum sofortigen Auftritt. Adressen werden in der Exped. dieses Blattes erbeten.

Ein zuverlässiger **Feuermann**, aber nur ein solcher, wird verlangt
Güstrinerstraße 44.

Einen tüchtigen Schneidergesellen, sowie einen Lehrling, sucht F. Krien, Wollstraße 2.

Zwei Lehrlinge wünscht zum sofortigen Auftritt A. Walther, Maler.

Einen Lehrling sucht Ad. Quiadlowsky, Bürstenmacherstr., Wasserstraße 2.

Zwei Lehrlinge sucht F. Beilegung, Schuhmacherstr., Judenstraße 6.

Ein Lehrling kann entweder sofort oder zu Ostern d. J. eintreten bei Carl Michaelis, Bäckermeister, Brückstraße 9.

Einen Lehrling zur Lehrling der Schmiede, Professor sucht Schmiedemeister Hassenpfluch in Heineisdorf.

Ein 13- bis 15jähriger Bursche wird als Aushilfer von Büchern zum März oder April gesucht in Volger & Klein's Buchhandlung.

Ein Bursche, welcher Lust hat, die Bäckerei zu erlernen, kann eintreten beim Bäckermeister Carl Schüller.

Ein erfahrenes Kindermädchen wird zum 1. April d. J. verlangt von Frau Martha Hoffmann.

Eine herrschaftliche Wohnung, bestehend aus 6 Zimmern, Bürchenstube und Pferdestall und sämmtlichem Zubehör, ist zu vermieten und Johann d. J. zu ziehen. Näheres zu erfragen im Hause Bergstraße 3, parterre.

Wahl 10 ist die Parterre-Wohnung zu vermieten und zum 1. April zu beziehen.

Güstrinerstraße 3, Bel-Etage, ist zum 1. April eine möblierte Wohnung von 2 Zimmern nebst Balkon, oder von einem Zimmer nebst Kabinett zu vermieten. Näheres Güstrinerstraße 40, rechts.

Eine kleine möblierte Stube ist zu vermieten; auch kann Mittagsisch gegeben werden. Baderstraße 13.

Probstie No. 4 ist ein freundliches möbliertes Zimmer an einen, auch zwei Herren zu vermieten.

Louisstraße 30 ist ein möbliertes Zimmer sofort zu beziehen.

Eine Schlafstelle mit Kost ist offen Louisstraße 12, eine Treppe rechts.

Kirchliche Nachrichten.

Predigten am Sonnabend Oculi.

Hauptkirche.

Vormittag: Dr. Superintendent Strumpf.

Nach der Predigt Beichte und Abend-

mahlfeier: Herr Diakonus Funke.

Nachmittag: Herr Diakonus Funke.

Am nächsten Freitag, Vormittags 9

Uhr, Passionsgottesdienst, sowie monat-

liche Beichte und Abendmahlfeier: Herr

Archidiakonus Walther.

Concordienkirche.

Vormittag: Herr Prediger Nothnagel.

Nachmittag: Herr Prediger Kubale.

Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgeboten:

Februar, 24. Der Schmied C. H. D.

Dommel mit C. W. Kersten, Tochter

des Eigentümers G. Kersten zu Jägers-

dorf bei Rees. N. M. 24. Der Kaufmann

J. H. R. Kemnitz mit C. G. A. Sims,

Tochter des verstorbenen Ziegelseiters

G. W. Sims. 24. Der Schauspieler C.

G. W. Wendt in Hamburg mit der

Schauspielerin C. A. Söder aus Haar-

lem. 26. Der Schlosser C. F. J. Bache

mit P. A. A. Wickert, Tochter des ver-

storbenen Arbeitsmanns Wickert.

Geboren:

Februar, 15. Dem concessionirten Abdecker

J. G. Buban in Bürgerwiesen ein

Sohn. 16. Dem Arbeitsmann J. W.

Wanke ein Sohn. 19. Dem Arbeiter

C. W. Schulz eine Tochter. 19. Der

M. Müller eine Tochter. 19. Der C.

W. Kersten aus Jägersdorf bei Rees ein

Sohn. 20. Dem Kaufmann C. G. H.

Seidlich ein Sohn. 20. Dem Arbeits-

mann A. Päbel ein Sohn. 20. Dem

Schuhmachermeister J. A. G. Mehnert

eine Tochter. 21. Dem Schiffer J. G.

G. Klaue eine Tochter. 21. Dem

Drechslermeister J. H. F. Jannmuth

ein Sohn. 21. Der P. A. Glasemann

aus Seidlich eine Tochter. 22. Der J.

Leschow aus Rathsdorf ein Sohn. 23.

Dem Fabrikarbeiter A. F. Hildebrandt

ein Sohn. 24. Dem Viehhändler J. G.

A. Schüler eine Tochter. 25. Dem Heil-

gehülfen A. F. Rudolf eine Tochter. 25.

Dem Lehrer W. A. Lehninger ein Sohn.

Gestorben:

Februar, 18. Die Chefrau des Rentier

J. H. L. Titius, K. geb. Kutschke, 74

J. 20. Der A. Kobelhoff ein Sohn, tott

geboren. 20. Dem Instrumentenschlifer

G. W. Schleusener eine Tochter, 2 J.

21. Die verw. Posidirektor Memminger,

G. W. geb. Förster, 66 J. 9 M. 22.

Der ehemalige Dekonom C. L. Dietrich

aus Nienenburg, 65 J. 2 M. 22. Dem

Gutsbesitzer Kunkel zu Dorf Gennin

ein Sohn, 31 J. 2 M. 9 J. 22. Der

M. Raband aus Hildesheim, Kreis

Sternberg, ein Sohn, nach der Geburt

verstorbener. 24. Dem Schmied A. Höhne

eine Tochter, 2 J. 11 M. 22 J. 24.

Dem Drechslermeister H. Stelter eine

Tochter, 5 M. 25. Dem Dr. med. M.

Gerick eine Tochter, 7 M. 25. Dem

Monteur H. L. J. Sims ein Sohn, 10

M. 26. Dem Arbeiter C. L. H. Negrow

eine Tochter, 22 J. 10 M.

Allen Freunden und Bekannten
die traurige Anzeige, daß unsere
liebe Tochter, Schwester und Schwä-
gerin

Auguste Negrow

heute früh 7½ Uhr nach langen Leid-
den dem Herrn sanft entschlafen ist.

Um stille Theilnahme bitten
die Hinterbliebenen.

Landsberg a. W., d. 26. Febr. 1875.

Die Beerdigung findet Montag

den 1. März. Nachmittags 2½ Uhr,

vom Trauerhause W. a. W. 9

aus statt.

Briefbogen

mit der Ansicht von Landsberg a. W., neu
aufgenommen, sowie Rechnungen, Wechsel,
sind zu haben in

R. Schneider's Buch- und Steindruckerei.

Der gesälligen Aufnahme

edler Menschenfreunde im unvergleichlich
schönen Landsberg a. W. beebe ich mich,
dem Rentier Herrn Adolph Voas nebst
zwei Damen empfangener Geldgeschenke
höflich meinen ergebensten Dank hiermit
abzustatten, die mich geistig wie körperlich
erhoben haben. — Ehre sei Gott in der
Höß, der gefühlvollen Herzen Kraft und
Mittel verleiht, weisheitvoll gleich ihm,
über Drangsal gnädig zu verfügen; meine
Herren und Damen, ich danke Ihnen
Wohlwollen ganz gehorsamst und zeichne
mich

Achtungsvoll

G. Lade 1.

Glas-Palais im Bezirk der Seufzerlaube,
Klingelzug des Boreas.

The Singer Manufacturing Co., New-York,

grösste Nähmaschinen-Fabrik der Welt,

verkaufte bereits

über 1½ Million Nähmaschinen,

deren Güte und Vorzüge durch obigen großartigen Absatz und durch mehr als

120 Ehrenpreise

auf das glänzendste anerkannt sind.

G. Weidlinger,

50. Richtstraße 50.

Alle sonst am biegsigen Platze unter dem Namen Singer ausgebeten
Nähmaschinen sind nachgemachte.

Alte oder nicht zweckentsprechende Maschinen aller Systeme werden gegen
Original-Singer-Maschinen eingetauscht und in Zahlung angenommen. — An we-
niger Bemittelt werden die Original-Singer-Maschinen ohne Preiserhöhung geze-
wöchentliche Abschlagszahlung von 15 Sgr. abgegeben.



Bekanntmachung.

Donnerstag den 4. März,
Vormittags 10 Uhr,
sollen aus Jagen 4, 5,
6, 10, 27 und 28 der
Alstensorger Forst

2 Raummeter Kiefern-
Astholt I. Klasse,

187 Raummeter Kiefern-
Astholt II. Klasse,

90 Raummeter Kiefern-
Astholt III. Klasse

zu Rathause hierselbst
öffentlich meistbietend
verkauft werden.

Landsberg a. W.,
den 25. Febr. 1875.

Der Magistrat.

Soeben erschien in neuer Auflage
im Verlage der G. Pönick'schen
Schulbuchhandlung in Leipzig und
ist für nur 6 Sgr. zu beziehen:

Die Hämorrhoiden
und ihre Beseitigung, von

Dr. Wilz.

Dieses, bereits in vielen Tausen-
den von Exemplaren verbreitete
Schriften bietet gründliche, jedem
verständliche Belehrung über die
Ursachen, sowie den Verlauf dieses
peinlichen Leidens, und macht
ein durchaus naturgemässes, sichere
Hilfe bringendes Heilverfahren
nahhaft, dem viele Tausende
Genesung verdanken. (H. 2521.)

In Landsberg a. W. vorrätig
in der Buchhandlung von

Volger & Klein.

Ein Haus

in Frankfurt a. O. im Mittelpunkt der
Stadt, Preis 7000 Thlr., Angahung 1000
bis 2000 Thlr., ist aus freier Hand zu
verkaufen.

Zu erfragen bei Herrn

Schossstag,

Mühlenplatz 17.

Lumpen, Knochen, altes Eisen &c.
kauf und zahlt dafür die höchsten Preise

W. Conin, Wollstraße 44.

Theilnehmer gesucht.

Für ein rentables Metallwaren-
geschäft in Berlin wird ein stiller oder thä-
tiger Socius mit ca. 6000 Thlr. Einlage
gesucht. Gute Rätsen garantirt. Offerten
sich J. S. 3417 beider Rudolf
Mosse, Berlin, S.W.

Pensionaire finden freundliche Auf-

nahme. Näheres

Richtstraße 24, im Cigarren-Geschäft.

Die Samen-Handlung

von

Klar & Thiele,

Berlin, Linienstraße No. 130,
empfiehlt ihr En gros- & en détail-
Lager vorzüglicher landwirtschaftlicher
Samen, als: Getreide, Klee, Geradella,
Wicken, Lupinen, Munkelrüben, engl.
Futterrüben &c. Ferner ihre rühmlichst
bekannten

Grassamen

für Wiesen, Weiden und Parkanlagen.
Alle Arten frischer Gehölz-, Gemüse-
und Blumensamen.

Cataloge darüber gratis und franco.
Wiedererkäufern gewähren wir lohnenden
Rabatt.

Angebote zum Ankauf von landwirth-
schaftlichen Sämereien aller Arten werden
unter Beifügung von Mustern und Preis-
angaben entgegengenommen und sofort
beantwortet. Agenten für den Vertrieb
dieser Artikel in anderen Städten werden
gesucht.

(H. 1680)

Eine braune Masse ist am
letzten Donnerstag entweder in
den Fleischbuden oder sonst wo liegen
geblieben.

Um gesäßige Abgabe gegen Belohnung
in der Exped. d. Bl. wird gebeten.

Barlsche und Bleie

empfing und empfiehlt
ganz billig

A. Höhne.

Schaum-Bräzeln,

täglich frisch;

Pfannenkuchen

am Sonntag empfiehlt

Robert Metzky,

Louisenstraße 4.

Morgen Sonntag

frische Pfannenkuchen und Bräzeln.

Gleichzeitig mache ich auf mein gutes
Brot aufmerksam.

August Nicol,

Brückenstraße 6.

Heute Sonnabend Nachmittag von

4 Uhr ab gibt es bei mir

frische Grützwurst.

August Acker, Wall 31.

Heute Nachmittag von 4 Uhr ab

frische Wurst

bei Rabbow.

Damen-Unterhaltungs-Verein.

Montag den 1. März

Bergüngtsein.

Der Vorstand.

Gewerbe- und Handwerker-Verein.

Montag Abend 7½ Uhr:

Vorlesung über „Münzprägung“.

Referate. —

Lehrer-Verein.

Dienstag den 2. März, Abends 7½ Uhr,

im Gesellschaftshause.

Landsberger Actien-Theater.

Sonnabend den 27. Februar:

Zweites

Großes Maskenfest.

Näheres enthalten die Tageszettel.

Sonntag den 28. Februar:

Neu einstudirt:

Marie-Anne,

oder:

Ein Weib aus dem Volle.

Volksstück in 5 Akten von Bönnstein.

Montag den 1. März:

Benefiz für Herrn Gluth.

Neu einstudirt:

Philippine Welser.

Schauspiel in 5 Aufzügen von D. v. Nedwitz.

Preise der Plätze.

Proscenium- und Orchester-Loge à 15 Sgr.

Herzliches Grußtage-Jahr

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

M. 9. 1875.

Die Tochter des Seelenverkäufers.

Erzählung von Felix Villa.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Er hat mir gar nichts gesagt. Er hat nur gestöhnt — so grauen-erregend und gräßlich gestöhnt, wie eben nur ein Geist zu stöhnen vermag.“

„Pah, Ihre aufgeregte Phantasie hat Ihnen einen Possen gespielt! Vor irgend einem zufälligen Laut erschraken Sie so! Vielleicht haben Sie das Geräusch nur im Traume gehört?“

„Nein, nein!“

„Es gibt keine Stöhngeister — es gibt überhaupt keine Geister! Vorhin, als der Aufseher sich draußen wahrcheinlich behaglich streckte und dabei ein wenig stöhnte, da erschraken Sie auch!“

„Eben das beweist ja, daß ich das gräßliche Stöhnen in der vorigen Nacht wirklich gehört haben muß, denn sonst würde die schwache, stümperhafte Nachahnung des Aufsehers nicht auf mich einen solchen schreckhaften Eindruck haben machen können — nein, das konnte ja nur geschehen, weil mir der grauenvolle Nachhall der Geisterstimme noch so schrecklich im Ohr tönt. O, es ist ganz entsetzlich, wenn ein Geist stöhnt!“

„Wie stöhnte er denn? Können Sie mir das nicht ein wenig verdeutlichen?“

Der Marquis nickte. Er stieß ein tiefes, schmerzliches Gestöhnen aus, so daß der Aufseher draußen mit einem Ausruf des Staunens vom Holzschemel aussprang und neugierig durch die Klappenöffnung hereinhäute.

„Ihr braucht nicht zu erschrecken!“ rief Fabian ihm zu. „Geht von dort weg, ich bitte Euch! Es regt den Kranken auf, wenn er Euch dort stehen sieht. Der Marquis ist sehr stark!“

„Armer Bursche!“ brummte der Aufseher und verließ seinen Beobachtungsposten.

„Ich bin nicht stark!“ flüsterte der Marquis ärgerlich. „Tod und Teufel, wir Boissys von Toulouse sind es gewohnt, daß man unseren Worten glaubt!“

„Ruhig!“ sagte Fabian leise.

„Glauben Sie mir? ... oder glauben Sie mir nicht? ...“

„Lassen Sie mich ein wenig nachdenken!“ bat der so kategorisch Gefragte. „Sagen Sie mir nur noch das Eine: Haben Sie das Stöhnen mehrmals gehört oder nur einmal?“

„Ich habe es nur einmal gehört ... Bei allen Heiligen von Toulouse, ich wünsche auch nicht, es zum zweiten Male zu hören! Nein, ich gehe nicht nochmals hinein! ...“

„Wo gehen Sie nicht nochmals hinein?“ fragte Fabian sehr erstaunt. „In den anderen Keller,“ flüsterte der Marquis mit einem schenken Blick auf die seinem Bett gegenüber befindliche Wand.

Der junge Arzt schlug sich vor die Stirne und sprang ganz verföhrt vom Stuhle auf.

„In welchen anderen Keller?“ rief er in furchtbarster Aufregung. „Um des Himmels willen, Herr Marquis, reden Sie! Was haben Sie entdeckt? O, mir kommt ein Lichtstrahl! Jetzt glaube ich an Ihr geheimnisvolles Stöhnen! Es handelt sich hier um keinen Poltergeist, sage ich Ihnen, wenn auch vielleicht um eine Stimme aus dem Grabe, denn einer schwarzen, verruchten Schandthat sind wir auf der Spur! ...“

„Das kann wohl möglich sein. Aber etwas Geisterhaftes ist doch dabei! Vielleicht ist es der böse Geist dieses Hauses, der allnächtlich seine eigene Wohnung unterminirt und eines schönen Tages das ganze verfluchte Nest in die Luft sprengen wird!“

„Lassen Sie doch endlich die Geister in Ruhe und erzählen Sie mir, wie Sie in den anderen Keller gelangt sind und wo derselbe befindlich ist.“

„Gut,“ sagte der Marquis kopfniedig, „ich will Ihnen also Alles mittheilen, was zu einer Aufklärung dienen kann. — Als ich gestern Vormittag Ihnen so herzlich Lebewohl sagte, schienen Sie darüber etwas erstaunt zu sein ...“

„Nun, natürlich! Es war ja durchaus nicht der Nachmittag für Ihre Abfahrt nach Indien oder Afrika bestimmt!“

„Das nicht, aber, mein lieber Herr van Heyk, ich beschäftigte mich mit einem Fluchtversuch, den ich zu unternehmen Willens war, und ich glaubte nicht, daß ich Sie wiedersehen würde.“

„Ich verstehe.“

„Als ich hier eingesperrt wurde, da betrachtete ich die armseligen Wände dieses armseligen Kastells und sagte zu mir selbst: Ventrebleu, Marquis! unter der weitläufigen Verwandtschaft Deiner tapferen Vorfahren gab es mutige Männer, welche die 30 Fuß dicken Mauern des Schlosses If durchbrachen, wo man sie angestifteter Rebellionen halber gefangen hielt. Andere wackere Edelleute sind aus der Bastille und von Vincennes entkommen, sollte es Dir nicht möglich sein, aus dieser jämmerlichen holländischen Steinbude zu entwischen? — Als der Gedanke einmal gefaßt war, machte ich mich sofort an's Werk. Ich wollte ausbrechen, mich an Hubert Cornelis blutig rächen und dann aus Amsterdam entfliehen. — Die Wand dort gegenüber hielt ich für die Außenwand des Gebäudes und mir schien, wenn ich sie durchbräte, so müßte ich auf die Straße kommen. Sie sehen, daß der Keller mit Steinplatten bekleidet ist; eine davon machte ich mit furchtbarer Anstrengung los, wobei ich mir die Hand blutig schund ... Sie bemerkten gestern die Spuren davon ...“

„Wo ist denn diese Platte? Ich sehe nicht, daß eine dort oben fehlt ...“

„Ganz nach unten müssen Sie schauen, Herr van Heyk, dann sehen Sie die Platte, die nur lose eingefügt ist. Es ist die vierie, wenn Sie von rechts nach links zählen. Ich hätte gerne eine etwas höher befindliche losgebrochen, allein sie saßen alle zu fest.“

„In der That, ich begreife nicht, wie Sie es möglich machen wollen, durch ein Loch zu entwischen, welches sich wenigstens zwölf Fuß unter dem Niveau des Erdbodens befindet!“

„Ich hätte mich hinaufgewühlt wie ein Maulwurf,“ sagte der Marquis ruhig. „Hinter dieser Steinplatte stieß ich auf eine Ziegelwand, die ich ziemlich leicht durchbrach, da die Steine ganz verwittert waren von der Feuchtigkeit und ich ein vortreffliches Werkzeug besaß, eine lange Schraube, die ich mit vieler Mühe aus meinem Bettkasten herausgezogen hatte. Als die Bresche groß genug war, um mit der Hand durchzulangen zu können, gewahrte ich zu meinem Schreck, daß ich nicht an die Außenmauer, sondern nur an eine Binnenmauer gerathen sei. denn es befand sich dahinter ein moderduftiger leerer Raum. Ich arbeitete trotzdem weiter und brach so viele Steine los, bis ich ganz bequem durch die Bresche schlüpfen konnte. Als ich mich drinnen befand, tappte ich in einem ganz ähnlichen Keller umher, wie dieser hier ist, nur sind die Wände dort nicht mit Steinplatten bekleidet, sondern ganz einfache Ziegelwände, dabei fensterlos und triefend und klebrig von Feuchtigkeit ...“

„Aber die geheimnißvolle Stimme? ...“

„Wie ich so im Dunkeln umhertappte,“ fuhr der Marquis mit leisem Beben fort, „war mir gerade so zu Muthe, als wäre ich lebendig begraben. Licht hatte ich nicht zu meiner Verfügung, und so mußte ich durch Tasten mit den Händen, so gut es gehen wollte, mich zu orientiren suchen. Ich geriet an eine Wand, wo der Kalk sich aus den Fugen bröckeln ließ und sich schon solche Löcher befanden, daß ich die Finger, ja die ganze Hand hineinstellen konnte. Hier begann ich nun wieder die Arbeit, entschlossen, mich durch alle unterirdischen Gewölbe von Amsterdam zu wählen, wenn es sein müsse ... Aber wie ich so auf den Knieen dalag und Steine losriß, da ...“

„Da ...?“

„Da vernahm ich mit einem Mal jenes entsetzliche, grauenerregende Stöhnen, das von der anderen Seite der Mauer wie aus einer unendlichen Tiefe zu mir herausdrang. Die Haare sträubten sich auf meinem Kopfe und ich war anfänglich wie betäubt. Und das Stöhnen dauerte immer fort und wurde so gräßlich, daß es mir durch Mund und Bein ging! Es war nichts Menschliches darin — es klang wie das Zammern eines Verdammten, der in den Schwelglühen der Hölle die furchterlichste Pein aushält! — Ich war wie von Sinnen, und als

ich meine Gedanken wieder fand, da lag ich auf meinem Bett, ohne zu wissen, wie ich dahin gekommen war. Ich hatte in einer Art von Wahnsinn, ganz geistesabwesend, den Gespensterkeller verlassen, die Platte vor die Bresche geschoben und mich auf mein Bett gelegt ... Nun wissen Sie Alles!"

"Sie sagten, daß die Stimme aus der Tiefe herausdrang?" fragte Fabian, der jetzt ebenso geisterbleich war, wie der Marquis es geworden am Schluß seiner aufregenden Erzählung.

"Jawohl," bestätigte dieser, "von der anderen Seite der zerbrockelten Mauer, aber wie aus großer Tiefe."

"Es wird also dort ein Keller sein, der noch weit tiefer liegt als dieser hier."

"Das ist möglich."

"Und in dem eine Schandthat begraben liegt, die ich enthüllen will! ... Haben Sie den Muth, noch einmal hineinzugehen, Herr Marquis?"

"Nein, den Muth habe ich nicht. Unter Gottes freiem Himmel, im Sonnenlicht oder Mondenschein, mit einem guten Schwert in der Hand, da fürchte ich nichts und Niemanden — aber im tiefsten dicken Dunkel, in geheimnisvollen unterirdischen Gewölben, wo man gräßliche geisterhafte Stimmen hört, da — lachen Sie mich aus! — fürchte ich mich."

"Und wenn ich Ihnen nun vorausschreite, Ihnen helfe, die Mauer zu durchbrechen, Ihnen voran in den geheimnisvollen Keller hinabsteige ... werden Sie dann den Muth haben, mir zu folgen?"

"Ja!" rief der Marquis entschlossen. "Heiliger Medardus, wenn Sie mir einen guten Dolch verschaffen, so will ich Ihnen den Rücken

decken, so schreite ich Ihnen nach! ... Allein die Angst wird auch Sie packen, wenn das entsetzliche Stöhnen erst zu Ihren Ohren dringt!..."

"Wir Aerzte sind gegen dergleichen etwas abgestumpft, mein lieber Marquis! An Krankenbetten hören wir so oft Schmerzenslaute, daß es uns schließlich nicht gerade mehr durch Mark und Bein geht. — Ich werde jetzt fortgehen, Waffen, Werkzeuge und Licht holen und damit sofort zurückkommen."

"Und der Aufseher? ..."

"Ich werde ihn fortschaffen. Sie bleiben auf Ihrem Bett liegen, Herr Marquis, und sind todsterbenskrank. Das werde ich ihm sagen — er ist ohnehin schon davon überzeugt. Er wird einsehen müssen, daß ich jederzeit ungehindert und ohne Verzug muß zu Ihnen gehen können, und so wird er mir ohne Schwierigkeit die Schlüssel geben. Habe ich die, dann werden wir ganz ungestört sein bei der Arbeit."

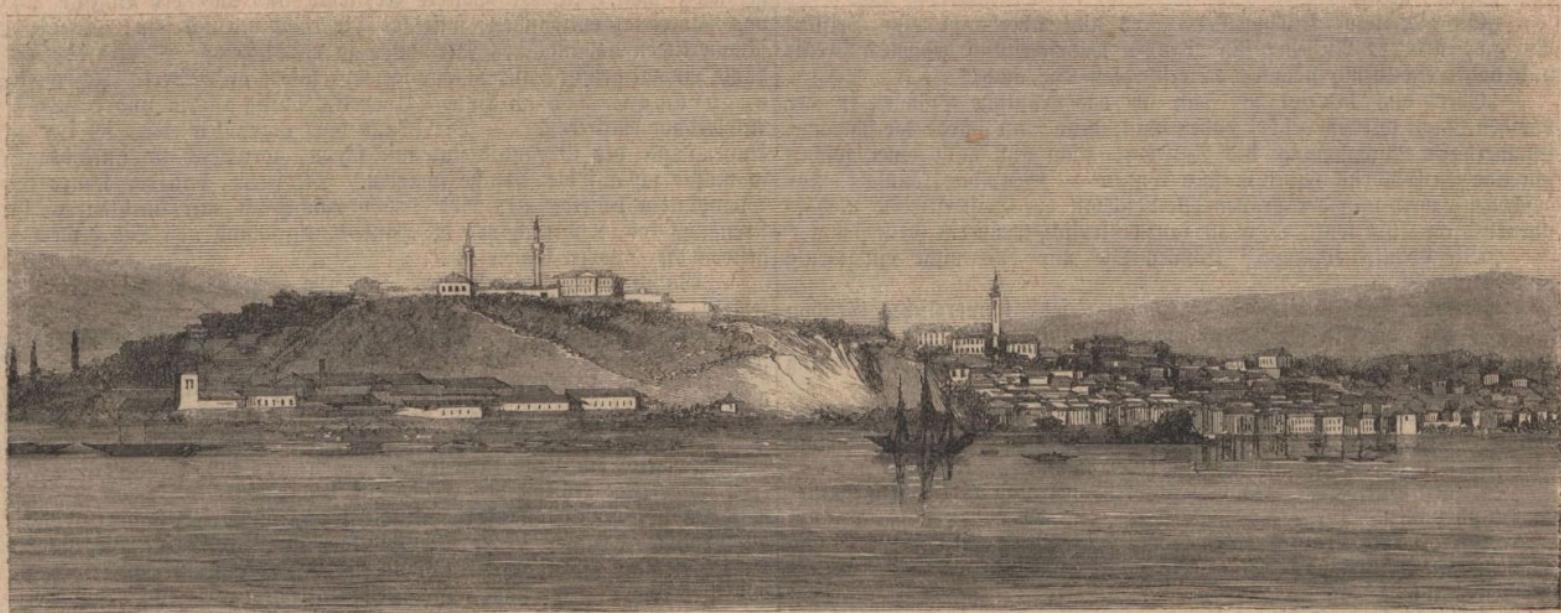
Nachdem dies abgemacht war, verließ Fabian das Gewölbe und sagte zu dem wartenden Aufseher:

"Mit dem Marquis steht es sehr schlecht. Er ist nicht nur krank an Körper, sondern auch an Geist und bedarf meiner sorgfältigsten Pflege."

"Der arme Bursche wird doch nicht draufgehen?"

"Vielleicht bringe ich ihn noch durch. Jedenfalls ist er vorläufig nicht im Stande, irgend welchen Schaden anzurichten. Gebt mir die Schlüssel, damit ich von jetzt ab ungehindert zu ihm gehen kann. Ihr könnt es thun, auf meine Verantwortung! Ich werde es ohnehin bei Herrn Cornelis durchzusehen suchen, daß der Schwerkranke ganz aus dem Keller fortkommt."

Der Aufseher fand hiegegen nichts einzuwenden und ließerte die Schlüssel ab.



Ansicht von Belgrad. (S. 36.)

9.

Der junge Arzt ging geraden Weges auf sein Zimmer und suchte dort aus verschiedenen Schubfächern allerlei Gegenstände zusammen, die er bei seinem gefährlichen Unternehmen zu brauchen gedachte. Einen vortrefflichen spanischen Dolch stellte er zunächst als Waffe für den Marquis zu sich, dann einen kleinen, aber schweren Geologenhammer, ein scharfes Messer, eine chirurgische Zange, die unter Umständen in Ermangelung eines Brecheisens als ein solches dienen konnte, ein ausgerolltes Wachstuch und ein Feuerzeug.

Er befand sich in seltiam aufgeregter Stimmung. Er dachte an Zoe und an das Lied, welches er ihr am Abend vorher vorgejungen hatte. Was würde sie nun wohl zu seinem Vorhaben sagen, wenn sie davon Kenntnis hätte? Zu einem Vorhaben, welches gegen ihren Vater gerichtet war? ..."

Gegen ihren Vater? — Nein!

"Der fischäugige faste Schurke, der Sklavenhändler, Seelenverkäufer, Spieler und Gott weiß was noch Schlimmeres kann nicht ihr Vater sein!" murmelte er vor sich hin, indeß er für einen Augenblick zum Fenster hinging und die heiße, glühende Stirne an die kalte Glasscheibe legte. "Es ist nicht möglich! Zoe hat mir ihre Erinnerungen mitgetheilt, tiefe unverlöschliche Eindrücke der frühesten Kindheit, die sicherlich mehr sind, als verwirrte Traumnebel! Kein Holländer, kein Hubert Cornelis — ein Südländer, ein Portugiese, muß ihr Vater sein, der Mann im rothen Sammtrock muß es sein, der sie in ihrer frühesten Jugend auf den Armen trug, auf dem Kanonenbord des 'Ali Mustapha'! — Gott mag wissen, durch welche Schurkerei sie in die Hände des Seelenverkäufers gerathen ist! Gott mag wissen, wozu der Glende sie noch bestimmt hat! ... Gott im Himmel, gib

mir die Kraft, daß ich sie errette und mir erringe, daß ich sie siegreich bestehé den Kampf mit dem Glenden, dessen düstres Verbrechen aus den Tiefen der Erde, wie aus dem Grabe heraus, um Nachte schreit ... Amen!"

Welch ein Unterschied zwischen der friedlichen Geschäftigkeit draußen und dem empörten Sturm in seinem Innern! Der Lärm des Hafens tönte zu ihm herauf, vernehmlich und laut, doch nicht so lustig anmutend wie sonst. Das Klirren der Untersetzen flang ihm unheimlich, dem schrillen Laut der Bootsmannspfeife schien etwas Dämonisches beigemischt zu sein und wie große Leichtentücher kamen die weißen Segel ihm vor ...

Er verließ das Fenster und gleich darauf das Zimmer, fest entschlossen zu einer entscheidenden That, von deren Ausgang, wie er wohl fühlte, sein Schicksal nun abhing.

Auf dem Flur der unteren Etage traf er Fräulein Zoe an, die eben in den Salon hineingehen wollte. Als sie ihn erblickte, kam sie auf ihn zu und reichte ihm freundlich das Händchen, wobei sie ihn aufmerksam anschaute und dabei die Meinung aussprach, daß er krank sein müsse.

"Warum?" fragte Fabian.

"Weil Sie sehr bleich und angegriffen aussiehen."

"Ich bin nicht krank, Fräulein," sagte der junge Mann mit beider Stimme; "aber ich habe einen recht schweren Gang zu machen, der ein sehr verhängnisvolles Ende nehmen kann."

"So gehen Sie ihn doch lieber nicht!"

"Ich muß!"

"Ist es ein Schwerkranker, zu dem Sie gehen müssen, dessen Krankheit gefährlich auch für den Arzt ist?"

„Ja, Fräulein! So ungefähr ist es. Ich muß zu ihm hingehen, denn das fordert meine Pflicht.“

„Kann ich helfen dabei?“

„Nein, Fräulein ... Doch ja! Wenn Sie Vertrauen haben zu dem allmächtigen Gott, so beten Sie recht innig für den guten Ausgang!“

„Das will ich, Herr van Heyk,“ versprach Zoe ernst. „Gott beschütze Sie! Er nehme Sie und Ihr Samariterwerk in seine Obhut!“

„Amen!“ sprach Fabian. „Er möge auch über Sie wachen und über Alles, was gut und rechtmäßigen ist in diesem Hanse!“ —

Er wandte sich zum Gehen. Nochmals schaute sie ihm tief in die blauen Augen, dann reichte sie ihm die Hand zum Abschied, die kleine zitternde Hand, die einen Augenblick in der seinen lag und die er nur zögernd los ließ ...

„Werde ich sie wiedersehen?“ fragte er sich selbst, als er auf den



Auf der Auerhahnjagd. (S. 36.)

Hof hinaus schritt. „Oder werde ich zu Grunde gehen in den düsteren Schrecknissen der Tiefe, von denen Zoe nichts weiß und nichts ahnen darf, bis das finstere Räthsel gelöst ist? ...“

— Wenige Minuten später stand er dem jungen Marquis gegenüber, der seiner ungeduldig harrte.

„Ich habe Alles mitgebracht, was wir brauchen,“ sagte Fabian. „Wir werden ungestört arbeiten können, da die Thüren alle von mir

verschlossen und die Schlüssel in meiner Hand sind.“

„Wo haben Sie den Dolch?“

„Hier ist er. Es ist ein gutes katalanisches Eisen.“

Der Marquis prüfte die Spitze der Waffe und erklärte mit sichtlicher Zufriedenheit, daß sie gut sei.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Belgrad. (Mit Bild S. 34.) — Belgrad, zu deutsch Weissenburg, die Hauptstadt Serbiens, zwischen der Donau und der in dieselbe einmündenden Save gelegen, ist eine der interessantesten und wichtigsten Städte an der untern Donau. Dieses alte Volkwerk gegen das Türkenthum besitzt heutzutage etwa 17,000 Einwohner, größtentheils Serben oder Raizen, untermisch mit Griechen und Türken, und besteht aus drei Stadttheilen, der Oberstadt mit der eigentlichen Festung oder dem Oberchloß, der Unterstadt oder Palanka, welche gegen Süd und Ost die Festung umgibt, und der westlich gelegenen Raizenstadt an der Save nebst der schönen Terrasse, die nördlich in der Gabel zwischen Save und Donau liegt, und worin die Residenz des Fürsten von Serbien und die Häuser der wohlhabenderen Bürger stehen. Der größte Theil der Stadt ist schmugig und schlecht gebaut und unter der Türkeneherrschaft sehr herunter gekommen, hat an Gewerbsamkeit und Wohlstand verloren und ist nur noch als Mittelpunkt des Handelsverkehrs zwischen Österreich und der Türkei und als gelegentliche Residenz des Fürsten Milan von Serbien von einiger Bedeutung. Dagegen hat die Stadt, die schon seit vorchristlicher Zeit besteht, eine sehr reiche und interessante Geschichte, und hat sowohl in den langen Kämpfen der Bulgaren, Griechen und Ungarn während des Mittelalters, wie in den Türkenehrenkriegen seit dem 16. Jahrhundert und besonders im Feldzug des Prinzen Eugen von Savoyen im Jahr 1717 eine große Rolle gespielt und vom Juni bis Mitte August eine harte Belagerung ausgehalten, bevor es von den Österreichern erobert wurde, die es 22 Jahre lang behaupteten, dann aber an die Türkei verloren. Seit 1812 ist es wieder türkisch und in neuester Zeit an Serbien zurückgegeben.

Der Auerhahn und seine Jagd. (Mit Bild S. 35.) — Wer den Auerhahn, den größten und schönsten Vogel unserer Waldhühnerfamilie, erlegen will, der darf Mühe und Anstrengung nicht scheuen, denn dieser vorzühlige Vogel lebt ziemlich einsam in den Nadelwäldern und gemischten Beständen unserer deutschen Mittel- und Hochgebirge, und wird vorzugsweise nur zur Balz- oder Paarungszeit (Ende März bis Ende April) beschossen, weil er da allein und zwar nur vor Morgengrauen, wenn er durch seinen Balzruf (Knappen und Schleifen) die Hennen lockt, vom Schützen zu beschleichen und gegen seine Gewohnheit wie taub und blind ist. In dieser Nacht steigt der Jäger mit einem Führer bis in die Nähe der sogenannten Balzbäume hinauf, auf deren wagrechten Asten der Auerhahn die Nacht verbringt, und die man vorher genau erklungen muß. Ist der Jäger bis auf einige Hundert Schritte zu dem Baume hingekommen, so muß er den Rest der Strecke springend zurücklegen, indem er während der Zeit des Knappens und Schleifens je 3-4 Sprünge macht, denn außerdem würde der Vogel ihn hören und von seinem Sitz fortfliegen (abstreichen, wie die Jäger sagen). Ist aber der Jäger schufrecht nahe gekommen und sieht im fahlen Morgengrauen den schönen Vogel in der eigentümlichen Stellung, welche er beim Balzen einnimmt und die unser Bild auf S. 35 ganz charakteristisch wiedergibt, so kann er sein Wild durch einen wohlgezielten Schuß herunter holen. Fehlt er oder bricht mittlerweile der Tag an, so streicht der Vogel von seinem Sitz ab und des Jägers Mühe ist verloren, denn an diesem Tage wird er den Hahn nicht wieder zu Gesicht bekommen.

Der Bierausrüster. — Das Mittelalter ist als zechlustiges Zeitalter bekannt, welches, da die heute uns zum Bedürfniß gewordenen Getränke, Kaffee, Thee, Chokolade ihm fehlten, sich vorwiegend an den Gerstenzaft hielte, der in ungeheuren Quantitäten verzapft wurde. Auch die kleinste Stadt zählte Brauereien in Menge, an vielen Orten hatten, wie in Erfurt, die „erzbischöflichen Bürger“ sämmtlich die Brauereitüchtigkeit, die Klöster brauteten und auf den Töpfen wurde gebraut. Da in den Städten die brauberechtigten Produzenten häufig nur abwechselnd und der Reihe nach ausschließen durften, Zeitungen und Wochenblätter aber nicht existierten, so war der stattliche Bierausrüster der unentbehrliche Verkünder der guten Mär, daß hier oder dort „ein Bier aufgezehnt“. Auf Gebot des betreffenden „Geschlechters“ ritt der populäre Mann in pittoresker Tracht durch die Straßen und verkündete das frohe Ereigniß mit lauter Stimme und gewichtiger lobpreisender Miene. So ergötzte er auch einst vor 600 Jahren in Erfurt den jovialen Kaiser Rudolph von Habsburg durch das komische Pathos seiner Stimme so sehr, daß dieser in burschikoser Laune einen Krug guten fetten Erfurter Bieres, das ihm soeben trefflich mundete, in die Höhe hob und echt menschlich, aber wenig kaiserlich, auf die Straße hinaus rief: „Ein gut Bier hat Herr Seyfried von Bultstedt aufgezehnt.“ Wunderlich erscheint uns der mittelalterliche Brauch, die gesammte Gewandung in zwei ganz verschieden gefärbte Flächen zutheilen, so daß vom Kinn herab die Farbengrenze lief und die eine Seite des Körpers vielleicht weiß, die andere rot bekleidet war. Im Laufe der Zeit setzte sich der Gebrauch fest, nur den Personen, welche allgemein kentlich sein sollten, diese zweifarbig Kleidung gewissermaßen als Uniform aufzunötigen. Juden und ehrlosen Frauen zwang man sie auf, der erwähnte Bierausrüster in Erfurt trug sie jedoch als Auszeichnung.

Gesegneter Appetit. — Von den Chinesen ist es bekannt, daß sie durchaus nicht wählerisch in ihrer Kost und von jedem Esel bezüglich der Fleischspeisen erstaunlich frei sind, aber von den Vongo-Negern werden sie darin doch noch übertroffen. Nach den Missheilungen des Afrika-Reisenden Schweinfurth

essen diese schwarzen Naturkinder alles, was da kriecht und fliegt, alles Lebendige und Tote, was sie finden, mit Ausnahme der Menschen und Hunde. Ratten und Mäuse gelten ihnen als Leckerbissen. Oft sieht man dort Knaben, welche zu Dutzenden Ratten und Mäuse, an den Schwänzen zusammengebunden, zum Tauschhandel anbieten. Die Mäuse fängt man in Fässern oder frei, aber mit den Mäusen als Speck fängt man auch die Kähen, welche als Festbraten aufgetischt werden. Was die Raubthiere, z. B. die Löwen, von ihren Mahlzeiten übrig ließen, finden die Vongos noch ganz appetitlich, mag es auch schon halb verwest sein, je märker, desto besser. Schlangen, Aasgeher, Hyänen, die Riesen- und Skorpione, Raupen, Würmer, überhaupt die elchätesten Geschöpfe verzehren sie mit Gier.

Honig-Ameisen. — In Neu-Mexiko wurde vor einiger Zeit ein interessantes Insekt, eine Honig produzierende Ameise, Myrmecocystus mexicanus genannt, entdeckt. Der ganze Bauch dieser Ameise wird zum Honigfäßchen, schwankt nach und nach zur Größe einer Zuckererbe und erscheint so durchsichtig, daß man die winzigen Eingeweide des Thierchens darin liegen sieht. Schließlich kann das mit Honig überfüllte Thierchen nur noch Kopf und Füße bewegen und muß festgebannt liegen bleiben, bis es als Wintermahlzeit von den honiglosen Arbeiter-Ameisen aufgezehrt wird. Wahrscheinlich bezieht diese Ameise ihren Honig hauptsächlich von den als Wollfleife ihr dienenden Blattläusen, indem sie durch Befasten und Streicheln mit den Fühlern der Blattläuse die eigentümlich süße Absonderung abnötigt. In unterirdischen, kunstvoll aufgebauten Stockwerken, zu denen zwei bis drei Fuß tiefe Gänge hinabführen, finden sich diese Honigträger als Wintervorrath für die ganze Ameisen-Kolonie aufgespeichert.

Eine Deputation an Kaiser Franz II. — Als die Truppen der Verbündeten 1815 auf ihrem Durchmarsch nach Frankreich in Freiburg im Breisgau rasteten, erschien vor dem österreichischen Kaiser Franz eine Deputation, an deren Spitze ein hoher böhmisches Beamter die wärmsten Sympathien der Breisgauer für das Haus Habsburg und den Wunsch derselben, wieder österreichisch zu werden, ausdrückte. Der Kaiser, welchem die feierliche und doch so nutzlose Demonstration lästig und langweilig wurde, antwortete kurz: „Geht nicht!“, erkundigte sich aber dann freundlich nach dem Range und den Lebensverhältnissen des Redners. Als er nun hörte, daß derselbe recht gut gestellt sei, äußerte er leutselig: „Danken's Gott, bei mir hätten's halt nicht so weit gebracht!“

Musikantensache. — Der Besitzer eines Restaurants in der Umgebung von L. hatte seine gewöhnliche Musikapelle abgeschafft und eine anderweitige für die Sonntagskonzerte im Sommer engagirt. Kurz darauf war Sonntags sein Garten sehr zahlreich besucht, das Wetter günstig, wenn auch der Himmel sich mit Wolken bedeckte, und so schien die Einnahme eine brillante zu werden. Aber diese Rechnung hatte ein Loch. Kaum hatte die Musik den ersten Tanz aufgespielt, als man an verschiedenen Tischen sich zum scheinigen Aufbruch rüstete, was auch auf die Umstinden ansteckend wirkte. Man hatte nämlich vier bis fünf Herren mit aufgespannten Regenschirmen am Garten vorübergehen sehen. Den rachsüchtigen Musikanten war ihre List vollkommen gelungen, denn bald war der Garten menschen leer.

Wohrt der Name des grünen Donnerstags? — Kulturhistorische Forschungen lehren, daß diese Bezeichnung mit der altdutschen Sitte in Beziehung steht, gewöhnlich werden angegeben: Bachungen, Brunnenkresse, Schlüsselblumen, Hollundersprossen, Mark, Frauenmantel, Lauch, Nessel und Sauerklee.

Logograph.

Mit D ist's ein einsamer schwerer Gesell,
Doch sucht man im Felde noch hente sein Fell.

Mit E wird es im Felde gebaut,
Gehägt von der Hausfrau, begehrft von der Braut.
Und ferner mit S hat's geschrieben gar viel,
Gedichte und Schwänke zu Kurzweil und Spiel.
Und schließlich mit V lebt's in der Elbe, im Rhein,
Nun rathe, mein Lefer, was mag das wohl sein?

Auslösung folgt in Nr. 10.

Auslösung der Charade in Nr. 8: Sichtwort.

Alle Rechte vorbehalten.